Nr. 55 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 8. März 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Kohlenkommissar kommt

Regierungsmaßnahmen für Aufrechterhaltung des Exports — Zwangsweiser Kohlenumsatz — Ein besonderer Exportfonds soll geschaffen werden

Warschau. Der polnische Handelsminister General Zarzycki kündigte am Sonnabend im Senat an, daß die Regierung die Absicht hat, demnächst einen Kriegskommissar für die Kohlenindustrie zu ernennen. Dieser Kohlenkommissar würde mit weitgehenden Vollmachten bezüglich der Kohlenförderung und des Kohlenhandels ausgestattet sein. Die Regierung will besonders die Kohlenausfuhr in der bisherigen Höhe unter allen Umständen aufrecht erhalten. In diesem Zusammenhang würde eine besondere Verkaufszentrale ins Leben gerufen werden, der die Gruben zwangsweise angehören müßten und die für einen Ausfuhrfonds einen Betrag von 2,50 Zloty je Tonne zu entrichten hätte. Der Kohlenkommissar würde ferner auch das Recht erhalten, die Verwaltung und Buchführung der einzelnen Gruben eingehend zu prüfen.

Generalstreik in ganz Polen

Warschau. Die Zentralkommission der polnischen Gewerkschaften hat beschlossen, zum 16. März alle Arbeiter und Angestellten zu einem eintägigen Generalstreik aufzurufen. Der Streik ist als ein Proteststreik gedacht gegen unsoziale Maßnahmen der polnischen Regierung, gegen die geplante Herabsetzung aller sozialen Leistungen und gegen das Vorgehen der Behörden gegenüber den Bergarbeitern.

Große Briefmarkenfälschungen in Polen

Warschau. Der Postminister Boerner führte am Sonnabend im Senat Klage über die großen Mengen von gefälschten Briefmarken, die sich im Umlaufe befinden und die Schwierigkeiten, den Fälschern auf die Spur zu kommen. So hätte beispielsweise ein sich im Ruhestand befindlicher hoher Militär für die Angabe eines Lagers von 5 Millionen falscher Friesmarken eine Belohnung von 100 000 Zloty gefordert. Ferner wies er darauf hin, daß sich in der letzten Zeit immer häufiger Konkurrenzunternehmen der Post aufmachen, die die Beförderung der Postsendungen von Briefen, ja sogar von Telegrammen, namentlich ins Ausland, für billigere Preise besorgen. Die Bekämpfung dieses Unwesens wird auch hier durch das mangelnde Verständnis der Oeffentlichkeit erschwert.

Grandi bei Mussolini

Rom. Mussolini empfing am Sonnabend den italienischen Außenminster Grandi, um sich von ihm über die letzten Vorgänge in Genf berichten zu lassen.



Der norwegische Ministerpräsident †

Der norwegische Ministerpräsident Kolstad, der wegen Krankheit bereits seit mehreren Monaten seine Amtstätigkeit nicht mehr ausüben konnte, ist gestorben.

Streikgefahr im Mährisch-Ostrauer Kohlenrevier

Mährisch-Ostrau. Im Ostrauer „Volkshaus“ fand am Sonnabend eine von 540 Abgeordneten beschickte Revierkonferenz aller Bergarbeiterverbände des Ostrauer Steinkohlenreviers statt. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Mit Erbitterung stellt die Bergarbeiterschaft fest, daß die Bestrebungen der Gewerkschaftsverbände auf Durchführung von Maßnahmen zur Ueberwindung der Krise, also Kürzung der Arbeitszeit und Einführung abwechselnder Urlaube, durch die Unnachgiebigkeit der großen Unternehmer gescheitert sind. Zu den 6000 bereits entlassenen Arbeitern sollen weitere 12 000 Arbeiter, also ein Drittel der noch beschäftigten, gekündigt werden. Mit aller Entschiedenheit wird dieser Angriff der Unternehmer abgelehnt und erklärt, daß die Arbeiter gegen seine Durchführung alle, auch die äußersten Mittel, anwenden werde.

Schluß mit dem Sejm!

Unsere an Abwechslung reiche parlamentarische Politik hat diesmal zur Ueberraschung für das Regierungslager einen Abschluß erlangt. Der regierungsgefügige Sejm soll bis Ende 1934 nach Haus geschickt werden und der Staatspräsident vorher Vollmachten erhalten, alle notwendigen Lösungen durch Dekrete zu erledigen. Zunächst gewinnt es den Anschein, als wenn einzelne wichtige Fragen doch davon ausgenommen werden sollen, doch besagen unsere Informationen, daß man weit darüber hinausgehen will, als man es im Rahmen der Verfassungsänderung vom 2. August 1926 vorgesehen hat, man kann diese Forderung der Regierung auf den Nenner bringen, alle Macht dem Staatspräsidenten! Es ist noch nicht so lange her, als man die Verfassungsreform als die allerdringlichste Aufgabe bezeichnet hat, die dem Staatspräsidenten jene Vollmachten sichern sollte, daß er ohne den Sejm regieren könne, wobei man wenigstens in Aussicht stellte, daß die Volksvertretung nachträglich ihre Zustimmung erteile. Nun hat trotz aller Wahlmache das System es nicht fertig gebracht, die erforderliche Zweidrittelmehrheit für eine Verfassungsreform zusammenzubringen, die finanzielle und wirtschaftliche Situation in Polen wird immer kritischer und selbst im Regierungslager werden Stimmen laut, die nicht mehr hundertprozentig an den Erfolg der moralischen Sanierung glauben.

Man kann nicht sagen, daß der Sejm in seiner jetzigen Zusammensetzung etwa in der Gesetzesmacherei bescheiden ist. Man hat fast den Eindruck, daß ein anderer Körperteil bei der Abstimmung über Gesetze viel aktiver ist, als der Kopf, aber da die Regierung in der Zuschickung von Gesetzesprojekten an den Sejm sehr produktiv ist, darf man sich nicht wundern, daß die ehrwürdige Regierungsmehrheit diesem Eifer nachzukommen versucht und eben die Qualität durch Quantität zu ersetzen bemüht ist. Daß ihr aber der Dank so mangelhaft belohnt wird, hätte die Regierungsmehrheit dieser „Volksvertretung“ gewiß nicht erwartet. Die Regierung ist daher der Volksvertretung entgegengekommen, will an die Opposition und an das Regierungslager gern Diäten zahlen, auch wenn sie nichts machen, nur sollen sie nicht mehr an den „Reformen“ der Regierung zweifeln und die vermaledeite Opposition wird endlich zum Schweigen gebracht. Draußen durch die eigenartige Versammlungsgesetzgebung, für die Presse wird man noch rechtzeitig einen Maulkorb in Dekretform schaffen, und dann ist jene politische Friedhofsruhe da, wo eine weise Regierung endlich das Volk glücklich machen kann. Als Dank wird nun auch der Regierungsmehrheit im Sejm bewiesen, daß das Maulen im Parlament auch aus diesen Kreisen nicht angebracht ist. Sie mögen nun nach dem 18. oder 20. März darüber nachdenken, wenn sie der parlamentarischen Demonstration mit dem Hinterteil ledig sind, was aus dem freudigen Schaffen in der Politik inzwischen geworden ist.

An sich hat es immer eine gewisse Verwunderung erregt, warum der Marschall die Form der Demokratie in der „Arbeit“ des Sejms geduldet hat, nachdem er die Abgeordneten mit „Ehrentiteln“ benannte, die wir infolge Abgeschmacktheit nicht wiederholen wollen. Man sagt, dies wäre für das Ausland erfolgreich und bei jeder Gelegenheit wurde versichert, daß die heutige Verfassung Polens auf seinen Schöpfer Pilsudski zugeschnitten sein müsse. Aus diesem Grunde wurden die Wahlen von 1930 ausgeschrieben, aus diesem Grunde kam Brest als Schreckmittel, mit dem Befehl des Marschalls: Schafft eine Sanacjamehrheit im Sejm! Die Mehrheit wurde erlangt, aber der Todfeind Pilsudskis, die Nationaldemokratie, behauptet als Opposition das Feld, auf normalem Gesetzeswege ist die Verfassungsreform nicht durchzuführen. Inzwischen wachsen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Regierung steht vor unüberwindlichen Aufgaben, dem Sejm gehen ungeheure Mengen von Gesetzesprojekten zu, der Sejm hätte den ganzen Sommer über zu tun, wollte er sich ernsthaft mit jedem Projekt befassen und dazu wächst die Mißstimmung im eigenen Lager. Es darf also nicht überraschen, wenn man nach einem anderen Ausweg sucht, zu Dekreten greift, alle Macht dem Staatspräsidenten, natürlich mit Zustimmung der Mehrheit der „Volksvertretung“!

Vor wichtigen Entscheidungen in Genf

Was werden die politischen Verhandlungen bringen? — Das Abrüstungsproblem unlösbar? Sicherheitsklausel und Gleichberechtigung untrennbar

Genf. Die in den letzten Tagen fortgeführten vertraulichen Verhandlungen des Hauptberichterstatters der Abrüstungskonferenz, Benesch, mit den Abordnungen der Großmächte haben nunmehr Klarheit über die in der nächsten Woche beginnenden großen politischen Verhandlungen gebracht. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz tritt am Montag zusammen, um die von Benesch ausgearbeitete Tagesordnung für den Hauptausschuß, den politischen Ausschuß und das endgültige Arbeitsprogramm der Konferenz anzunehmen, die dann am Dienstag dem Hauptausschuß vorgelegt werden.

Grundsätzliche Uebereinstimmung ist dahingehend erzielt worden, daß die Verhandlungen im Hauptausschuß mit den mit Kapitel 1 des Abkommensentwurfes zusammenhängenden Grundfragen der Abrüstungsfrage beginnen sollen. Dazu gehört die deutsche Forderung auf grundsätzliche Abrüstung und in unmittelbarem Zusammenhang damit Gleichberechtigung sämtlicher Mächte auf der Abrüstungskonferenz. Ferner wird in diesem Zusammenhang von französischer Seite die Erörterung der französischen Sicherheitswünsche gefordert. Es steht jetzt bereits fest, daß Mitte nächster Woche im Rahmen der Abrüstungskonferenz die entscheidenden politischen Verhandlungen über die deutsche Abrüstungs- und Gleichberechtigungsforderung und die französischen Sicherheitsvorschläge beginnen werden.

Botschafter Nadolny trifft am Montag vormittag in Genf ein und wird die Führung der deutschen Abordnung wieder übernehmen.

Weiterer Vormarsch der Japaner

Tokio. Der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in Schanghai hat dem Kriegsminister telegraphisch mitgeteilt, daß sich die militärische Lage in Schanghai so zugespitzt habe, daß die japanischen Truppen Befehl zum Angriff erhalten müßten, da sonst die Chinesen eine Offensive unternehmen würden, um Tschapei und Wusung wieder zu gewinnen.

*

Moskau. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit, daß die japanischen Truppen am Sonnabend die 20 Kilometer-Zone bei der Verfolgung der chinesischen Truppen überschritten hätten. Das japanische Oberkommando bestätigte die Wiederaufnahme des Vormarsches. Mehrere japanische Panzerwagen seien trotz des Waffenstillstandes von den Chinesen durch Artilleriefeuer vernichtet worden.

Der Sejm ist von Pilsudski nie gelitten worden, man hat ihn aber ertragen. Es scheint, daß nun die Periode gekommen ist, wo man sich ohne den Sejm begehen kann. Wie es heißt, sollen alle die Gesetzesvorlagen, die als Reformen in Aussicht genommen wurden, jetzt nach Gewährung der Vollmachten an den Staatspräsidenten durch Dekrete erfolgen. Darum die Herabsetzung der Leistungen aus dem Arbeitslosenschutzgesetz, die Vereinigung oder Reform der Sozialgesetzgebung und eine Reihe weiterer Mandate, die die Regierung für unerläßlich hält. Zwischendurch hat man die „Absicht", den Sejm zu einer außerordentlichen Tagung zusammenzurufen, aber zunächst wird er, ohne eine Reihe von Projekten überhaupt in Angriff genommen zu haben, bis Ende 1934 nach Hause in die Ferien geschickt. An sich wird dadurch an der Tatsache nichts geändert, denn die Regierungsmehrheit hat ja in die „Reformen" neue Abänderungen und Verbesserungen nicht eingebracht, wenn es regierungsseitig nicht gewünscht wurde. Ob nun da der Sejm tagt oder nicht, ist für die Gesetzespraxis höchst gleichgültig. Es wird nur ein Ring von Absichten geschlossen, der seit dem Maiumsturz 1926 stets über dem Sejm geschwebt hat.

Vom Standpunkt der Demokratie, ist diese Entscheidung als der letzte Akt einer Tragödie anzusehen, die so oder so zum Abschluß kommen muß. Selbst, wenn man sich entschließt, zu einer Sondersession den Sejm einzuberufen, so wird ein jeder wissen, daß die Hilfslosigkeit des Regierungslagers in seiner Gesamtheit gewachsen ist. Was nützt schließlich eine Volksvertretung, in der die Opposition doch nichts zu sagen hat und bei positiver Kritik einfach der Redefreiheit beraubt wird. Schließlich ist ja Polen das einzige Land, welches zu Dekreten greift, in Deutschland nennt man dies, zum Beispiel, Notverordnungen, die dadurch nicht besser werden, wenn sie von Brüning, im Zeichen der Reparationskrise, zum Ausdruck kommen. Und da es in Deutschland zur „Not" geht, warum soll dieses „Regierungssystem" auch in Polen nicht praktisch erprobt werden! Viel Glück auf diesen Weg der moralischen Sanierung, nur fürchten wir, daß dadurch, trotz aller Dekrete, die Krise sich verschärfen und die Arbeitslosenzahl wachsen wird, wozu sich in absehbarer Zeit auch noch eine Finanznot gesellen wird. Einfluß auf die Gestaltung der Dinge hatte ja die Volksvertretung nicht und es liegt im Interesse des Volkes, daß eine Farce fällt. Der Schlußakt ist ja ohnehin sichtbar, daran ändern auch die Vollmachten des Staatspräsidenten nichts. Aber das Sanacjalager hält den Dank des Vaterlandes, und dieser ist ihr nur zu wünschen. Ob sie Gesetze mitbestimmt oder nicht, ist ja an sich gleichgültig und die Verantwortung fällt allein in Zukunft auf jene, die die Geschicke Polens leiten und auch dies ist zur politischen Verantwortung und zum Verständnis erforderlich.

—ll.



So wurde Gerhart Hauptmann in Amerika empfangen

Bei der Ankunft Gerhart Hauptmanns in New York wurde der Dichter vom Oberbürgermeister Jimmy Walker (rechts) persönlich empfangen. Links die Gattin des Dichter.

Das Attentat in Moskau

Die Sowjetregierung sichert strenge Bestrafung zu — Besserung im Befinden

Moskau. Das Außenkommissariat der Sowjetunion hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß der Attentäter Stern streng bestraft werden solle. Die Sowjetregierung hoffe, das der Zwischenfall keine Rückwirkungen auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern haben würde. Die Aburteilung Sterns werde in kürzester Zeit durch einen besonderen Beschluß des obersten Gerichts erfolgen.

Wie die Verwaltung des Kreml-Krankenhauses mitteilt, hat sich das Befinden des Botschafterrats von Twardowski gebessert. Die Aerzte sind der Ansicht, daß er bald wieder in der Lage sein werde, sein Amt zu übernehmen. Von der deutschen Botschaft ist bis jetzt noch kein Strafantrag gegen den Attentäter gestellt worden. Auch eine Stellungnahme der deutschen Botschaft zu dem Anschlag liegt noch nicht vor. Im Krankenhaus haben wiederholt Vertreter der Sowjetregierung, des diplomatischen Korps, der Presse und der deutschen Kolonie vorgesprochen, um dem Verletzten ihre Glückwünsche und ihre Anteilnahme auszusprechen.

An dem Verhör Stern, das im Gebäude der OGPU stattfindet, nimmt u. a. auch der Chef der OGPU, Menschinski, teil. Der Untersuchungsrichter für besondere Angelegenheiten, Rosenfeld, hat von Stern noch keine Erklärung über die Beweggründe für den Anschlag erhalten. Zur Zeit werden die Personalien Sterns geprüft. Von russischer Seite wird behauptet, daß der Attentäter nicht Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion sei. Der von ihm benutzte Revolver ist gefunden worden. Wie weiter bekannt wird, sollen sich von Twardowski und Stern niemals gesehen haben. In Moskau wird weiter behauptet, daß der Attentäter nicht den Botschaftsrat, sondern den deutschen Botschafter von Dircksen treffen wollte. In russischen Kreisen meint man, daß Stern geistesgestört sei. Er soll deshalb von mehreren Fachärzten untersucht werden.



Deutscher Botschaftsrat in Moskau durch ein Revolver-Attentat schwer verletzt

Botschaftsrat v. Twardowski, auf den in Moskau aus bisher unbekannten Motiven ein Revolver-Attentat verübt wurde.

Kritische Finanzlage Griechenlands

Venizelos kündigt Aufgabe des Goldstandards und Auslandsmoratorium an

Athen. Ministerpräsident Venizelos hielt in der Griechischen Kammer eine zweistündige Rede, in der er auf die kritische Finanzlage Griechenlands hinwies. Er erklärte, daß bei einem Ausbleiben internationaler Finanzhilfe die Aufrechterhaltung der Goldbasis für die Drachme unmöglich sei und sich die Notwendigkeit der Zahlungseinstellung für die Abzahlung der Auslandsschulden ergeben würde. Bei Verweigerung einer Auslandsanleihe wird damit gerechnet, daß die Regierung Venizelos zurücktritt. Voraussichtlich wird dann eine Koalitionsregierung ohne Venizelos gebildet werden, welche ein Auslandsmoratorium verkünden dürfte. Bei einem günstigen Ausgang der Pariser Anleiheverhandlungen dagegen, würde die Regierung am Ruder verbleiben und Neuwahlen für April oder Mai ausschreiben.

Der Finanzausschuß des Völkerbundes und der Donaubund

Paris. Der Finanzausschuß des Völkerbundes ist am Sonntag in Paris unter dem Vorsitz des italienischen Vertreters Suvich zusammengetreten, um sich mit der Regelung der ungarischen und österreichischen Schuldenfrage zu beschäftigen und gleichzeitig gewisse Finanzfragen zu regeln, die Griechenland und Bulgarien betreffen. Man erklärt in französischen Kreisen, daß die Empfehlungen, die der Ausschuß formulieren wird, von dem französischen Plan für die Schaffung des Donaubundes beeinflußt werden und daß sie auf die Finanzlage der interessierten Länder nicht ohne Einfluß bleiben würden.

Ungarn und der Donaubundplan

Budapest. Wie halbamtlich gemeldet wird, hat Außenminister Walko sich am Sonntag zu kurzem Aufenthalt nach Rom, Genf und Paris begeben, um über Donaubundplan im Wege persönlicher Fühlungnahme nähere Aufschlüsse zu erhalten.

Die Lappomänner abgezogen

Stockholm. Sonntag früh besuchten die Lappomänner in Mäntsälä den Gottesdienst. Danach stellten sie gewisse Bedingungen für ihren Abzug. Am Nachmittag wurden die Wachtposten der Lappoleute eingezogen und dann zogen sie ab. Damit dürfte der Aufruhr zu Ende sein. Ob Wallenius und Kosola, die nach einer Nachricht in Mäntsälä gesehen wurden, gefangen genommen worden sind, war nicht zu erfahren. Die Zensur wird noch aufrecht erhalten.

Die Verhandlungen mit den Entführern des Lindbergh-Babys

Neuyork. Die Zeitung „American" hat um 19 Uhr amerikanischer Zeit in großer Aufmachung bekannt gegeben, daß Lindbergh mit Hilfe zweier Gangster, Spitale und Bitz, die Verbindung mit den Entführern seines Kindes aufgenommen habe und daß die Rückgabe des Babys nach Zahlung des Lösegeldes innerhalb 48 Stunden zugesichert worden sei.

„American" berichtet ergänzend, daß die Familie Lindbergh in der Nacht zum Sonntag einen Geheimbrief erhalten habe, mit der Nachricht, daß das Baby gesund sei. Spitale ist ein mächtiger Neuyorker Unterweltführer. Seiner Ernennung zum Mittelsmann hat die Polizei ausdrücklich zugestimmt.

256 Arbeiter im Schneesturm vermißt?

Moskau. Nach einer Meldung aus Tiflis tobt im Kaukasus ein ungewöhnlich heftiger Schneesturm. Mehrere Brücken wurden zerstört. 256 Holzarbeiter, die in den Wäldern bei Lachmai tätig sind, werden vermißt. Man befürchtet, daß sie im Schneesturm umgekommen sind. Truppen sind aufgeboten worden, um die Vermißten zu suchen.

Goethes letzte Liebe

Roman von Berthold Frucht

2)

„Mit welcher Verehrung und Hochachtung sprechen Sie heute von den Aerzten, Herr Geheimbde Rat", rief Hofrat Rehbein. „Aber", so fügte er hinzu, „das war nicht immer so, wie schon Herr Zelter bemerkt hat. Sie sind, Herr Geheimbde Rat, überhaupt ein heftiger und ungestümer Patient. Schmerzliche Uebel und Schmerzen mit Geduld zu ertragen ist nicht Ihre Sache, Herr Geheimbde Rat. Und wenn die Krankheit nicht auf die erste ärztliche Abwehr weichen wollte, sondern sich in die Länge zog und Schmerzen verursachte, dann wandte sich Ihr ganzer Unmut gegen uns Aerzte und verriet uns nur zu deutlich den Unglauben an unsere ärztliche Kunst. Treibt nur Eure Künste! Das ist alles recht gut; aber Ihr werdet mich doch wohl nicht retten!, riefen Sie uns höhnisch zu."

„Es war nicht im Ernst gemeint, was ich damals sagte", beteuerte Goethe.

Doch Rehbein fuhr fort: „Einmal, als ich mit Doktor Huschke leise miteinander beriet, sagten Sie, Herr Geheimbde Rat, ärgerlich: „Da gehen die Jesuiten hin! Beraten können sie wohl, aber nicht raten und retten."

„Während meiner Krankheit", erzählte Goethe dann, „dacht' ich öfters an das Ende. Aber ich hegte keine Todesfurcht. Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist von ganz unzerstörbarer Natur. Es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren Tausenden und aber Tausenden von Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehend zum Himmel auf, der sich in unermeßlichen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches ist, woran wir den Glauben nicht abzulehnen, noch aufzugeben vermögen. In dieser Ahnung liegt das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekannten Ziel. Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben. Er hat dazu ein Recht. Es ist seiner Natur gemäß.

Die persönliche Fortdauer steht keineswegs mit den vieljährigen Beobachtungen, die ich über die Beschaffenheit unser und aller Wesen in der Natur angestellt, im Widerspruch. Im Gegenteil, sie geht sogar aus denselben mit neuer Beweiskraft hervor.

Denn vom Untergang solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein. So verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalen nie.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben. Ja, ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen.

Die Ueberzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit, denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geiste nicht ferner auszuhalten vermag."

Aus Besorgnis, die Erregung, könnte ihm schaden, lenkte Hofrat Rehbein vom Thema ab und sprach von Goethes Reiseplänen für den Sommer. Goethe sollte auf Wunsch der Aerzte wieder nach Marienbat gehen. Ein Wunsch, der auch seiner Sehnsucht einem Wiedersehen mit Ulrike von Levetzow entsprach.

Neubelebt und gestärkt zog sich Goethe in das Haus zurück und begab sich in sein Schlafgemach, durch dessen geöffnetes Fenster des nahenden Frühlings balsamischer Odem erquickend eindrang.

Zweites Kapitel.

Die Familie von Levetzow.

An einem herrlichen Maimorgen saß ein junges, liebreizendes, ungefähr zwanzigjähriges Mädchen, vor dem Piano und sang, indem es sich selbst begleitete:

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Hangen und Bangen
In schwebender Pein;
Himmelhochjauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Die Sängerin war Ulrike, die älteste Tochter der verwitweten Freifrau Amelie von Levetzow.

Ulrike sang das Lied ihres Lieblingsdichters Goethe voller Gefühl.

Dann gab sie sich willig den Gedanken hin, die das schöne Lied in ihrer Seele wachgerufen hatte.

„Wie seelenvoll ist das Lied! Spricht es aber auch die Wahrheit?" fragte sie sich.

Und sie mußte sich sagen: „Glücklich allein ist die Seele, die liebt! Ich liebe. Bin ich aber glücklich? — Nein! Denn Liebe will Gegenliebe. — Ich liebe ihn, den großen Goethe, auch ohne Gegenliebe. Wahre Liebe liebt, weil sie lieben muß. Auch wenn sie sich in unerwiderter Liebe, in ungestillter Sehnsucht nach Gegenliebe verzehrt. — Aber kann ich glücklich sein, wenn Goethes Liebe nicht mir, sondern einem anderen weiblichen Wesen gehört, selbst wenn dieses weibliche Wesen meine eigene Mutter ist?"

Aus ihren Gedanken wurde Ulrike durch eine stattliche, nicht mehr junge, aber sicherlich noch nicht vierzig Jahre alte Dame aufgescheucht, die, mit einem Briefe in der Hand, ins Zimmer trat und Ulrike mit „Guten Morgen, Ulla!" herzlich begrüßte.

Ulrike erhob sich von ihrem Sitz, ging der Eintretenden entgegen, küßte ihr die Hand und erwiderte mit den Worten „Guten Morgen, Mutter!" den Gruß.

„Sind die Großeltern und Fräulein Fallerstem von der Spazierfahrt noch nicht zurück?" fragte die Mutter.

Ulrike verneinte.

„Wo sind Amelie und Bertha?" wollte dann die Mutter wissen.

„Sie sind im Garten, Mutter", gab Ulrike zur Antwort.

Die Mutter klingelte.

Die Kammerzofe trat ein und fragte nach dem Wunsche der Damen.

„Johanna, wollen Sie Fräulein Amelie und Bertha aus dem Garten zu mir rufen!" befahl die Mutter.

Johanna entfernte sich.

Bald darauf erschienen zwei reizende junge Mädchen, begrüßten Ulrike und ihre Mutter und fragten neugierig:

„Du hast uns rufen lassen, Mutter. Was ist denn los?"

„Kinder hört!" begann nun die Mutter. „Ein Brief ist angekommen."

„Vom Herrn Geheimbde Rat?" warf Ulrike neugierig ein.

„Jawohl, vom Herrn Geheimbde Rat", erklärte die Mutter und fügt freudig hinzu: „Der Geheimbde Rat kommt bald nach Marienbad."

„Hurra! Goethe kommt!" riefen Amelie und Bertha aus.

Und Ulrike fragte, ohne daß ihr Gesicht ein Zeichen der Freude über diese Botschaft verriet: „Darf ich den Brief lesen, Mutter?"

(Fortsetzung folgt.)

Abbau der Arbeitslosenunterstützung

Die Regierungsnovelle zum Arbeitslosenfonds — Die Wartezeit wird von 20 auf 30 Wochen verlängert — Einschränkung der Familienzuschläge

Die Regierung hat eine Novelle zum Arbeitslosenfond ausgearbeitet, die einem Abbau der Arbeitslosenunterstützung gleichkommt. Man will wieder einmal auf Kosten der Arbeiter, diesmal der alleräæmsten und unglücklichsten Opfer der heutigen Wirtschaftsordnung, sparen. Der Arbeitslosenfonds hat in den letzten zwei Jahren ein Defizit von 120 Millionen Zloty aufgewiesen und die Regierung mußte die Defizite decken. Aus diesem Grunde will man sich an der Arbeitslosenunterstützung vergreifen. Bis jetzt mußte ein jeder, gegen die Arbeitslosigkeit versicherte Arbeiter, 20 Wochen im Jahre arbeiten, wenn er das Recht auf die Arbeitslosenunterstützung erwerben wollte.

Nach dem neuen Entwurf, muß der Arbeiter 30 Wochen im Produktionsprozeß stehen, wenn er in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung gelangen will.

Schon nach den alten Bestimmungen waren die Saisonarbeiter von der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen, weil die Arbeit in der Sommerzeit keine 20 Wochen dauerte. Diese Bestimmung ist geeignet, alle Industriearbeiter vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung auszuschließen. Wird doch bei uns die turnusweise Beurlaubung von Arbeitern massenhaft durchgeführt und sollte der Turnus die Arbeiter zweimal im Jahre treffen, dann verlieren sie Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen.

Weiter wird der

Maximallohn, von dem die Höhe der Arbeitslosenunterstützung berechnet wird, herabgesetzt.

Bis jetzt würde der letzte Wochenlohn des Höchstlohnes, bei einem Tagesverdienst von 7,5 Zloty der Berechnung zu Grunde gelegt. Nach der neuen Novelle wird der Lohn in den drei letzten Monaten berechnet und hat er mehr, als 5 Zloty, pro Tag, betragen, so wird die Unterstützung von 5 Zloty Tagelohn berechnet. Das ist eine wesentliche Herabsetzung der Höhe der Arbeitslosenunterstützung.

Weiter wird die Frist, in der die Arbeitslosenunterstützung gezahlt wurde,

von 17 auf 13 Wochen herabgesetzt,

und das Recht des Ministers auf Verlängerung dieser Frist gestrichen, so daß die Arbeitslosenunterstützung nur 13 Wochen lang gezahlt wird.

Die

Familienzuschläge werden eingeschränkt.

Bis jetzt erhielten die Zuschläge alle Familienangehörige, also neben Frau und Kinder, die Eltern und Geschwister, die im gemeinsamen Haushalt mit dem Arbeitslosen gelebt haben. Nach dem neuen Entwurf werden Eltern und Geschwister nicht mehr berücksichtigt. In einer einzigen Hinsicht wird eine kleine Besserung eingeführt, und das ist die Staatshilfe. Bis jetzt hat darüber der Ministerrat bestimmt. Das neue Gesetz nimmt die Staatshilfe auf, so daß sie

gesetzlich geregelt

wird. Der neue Entwurf ist ein fürchterlicher Schlag gegen die schwergeprüfte Arbeiterschaft, die rücksichtslos reduziert und dann dem Hungerteufel in die Arme getrieben wird.

Experimentieren auf dem Sozialgebiete

Das Versprechen des Ministers — Die Arbeitszeit wird verlängert — Urlaube werden eingeschränkt Ueberstundenunwesen wird gefördert — Ein zweifelhafter Nutzen auf Kosten der Krankenkassen Generalstreik in Sicht

Als noch der jetzige Ministerpräsident Prystor, Handelsminister war, hat er in einer Rede gesagt, daß die Regierung nicht daran denke, auf dem Sozialgebiete zu „experimentieren“. Damals handelte es sich um die Verkürzung der Arbeitszeit, um einer größeren Anzahl von Arbeitslosen, Arbeitsgelegenheit zu bieten. „Das „Experimentieren“ hat der Minister so verstanden, daß die Arbeitszeit nicht verkürzt wird. In anderen Staaten wurde auf diesem Gebiete „experimentiert“, wie beispielsweise in der Tschechoslowakei, und das „Experimentieren“ hat den Tschechen gar nicht schlecht angeschlagen. Der Handelsminister ist inzwischen Regierungschef geworden und die Ansichten über das „Experimentieren“ auf dem Sozialgebiete haben sich gründlich geändert.

Die Regierung hat einen Gesetzentwurf über die Zusammenlegung der Sozialversicherungen ausgearbeitet, worüber wir an anderen Stelle berichten. Wenn wir von den ehemaligen preußischen Gebieten absehen, so haben wir in Polen eigentlich nur die Krankenkassenversicherung, besonders in dem ehemaligen Kongreßpolen. 1927 wurde die Angestelltenversicherung eingeführt, aber die Alters- und die Unfallversicherung besteht dort nicht. Was man dort „zusammenlegen“ will, ist nicht ganz klar.

Diese „Zusammenlegung“ kann nur die Versicherten in den Krankenkassen und die Versicherten in den ehemaligen preußischen Gebieten entrechten und das ist alles.

Und das ist auch, was beabsichtigt wird. Der Appetit pflegt sich bei der Mahlzeit einzustellen, und das ist der Fall, denn in dem Gesetzentwurf, will man nicht nur die erworbenen Rechte auf dem Sozialversicherungsgebiet den Arbeitern strittig machen,

aber mit einem Federstreich vergreift man sich überhaupt an allen Arbeitereroberungen.

Das soll kein „Experimentieren“ sein, denn wenn es sich darum handelt, den Arbeitern etwas zu geben, dann nennt man das „Experimentieren“, nimmt man aber den Arbeitern was weg, was sie errungen haben, so ist das kein „Experimentieren“, weil das die höhere „Wirtschaftspolitik“ ist.

In dem Zusammenlegungsentwurf der Sozialgesetze wird zuerst bestimmt, daß die Arbeiterurlaube um die Hälfte gekürzt werden.

Das ist die Einleitung und dann geht es in demselben Tempo weiter. Weiter heißt es,

daß der englische Sonnabend abgeschafft wird.

In allen Betrieben, in welchen am Sonnabend nur bis 2 Uhr nachmittag gearbeitet wurde, wird der Arbeitstag verlängert und wird so gearbeitet, wie an allen andern Tagen. Bei uns in der Schlesischen Wojewodschaft kommt das nicht in Betracht, denn hier wurde der englische Sonnabend nicht eingeführt, aber in Kongreßpolen war die Sache gesetzlich geregelt. Das wird nach dem neuen Entwurf den Arbeitern genommen.

Die Bezahlung der Ueberstunden wird um 50 Prozent abgebaut.

Wo beispielsweise für die Ueberstunden 50 Prozent mehr bezahlt wurde, wird nach dem neuen Entwurf nur 25 Prozent gezahlt. Man sieht also, was für Faktoren am Werke waren, die den Gesetzentwurf ausgearbeitet haben. Arbeitervertreter waren sicherlich nicht dabei. Die Arbeitgeber bestimmen in Polen über die Sozialgesetze und das Arbeiterrecht und deshalb brauchen wir uns nicht zu wundern,

daß bei uns in der Wojewodschaft Arbeitsstellen massenhaft geschlossen und viele tausende Arbeiter auf die Straße geworfen werden.

Der neue Entwurf ist eigentlich ein

Anschlag auf den 8-Stundentag

und bietet den Anreiz für das Ueberstundenunwesen. Auf solche Art und Weise „bekämpft“ man bei uns die Arbeitslosigkeit. Dann kommen die „Wohltaten“, die den Arbeitern geboten werden, aber diese „Wohltaten“ müssen sich die Arbeiter zuerst bezahlen. In ganz Polen wird die

Alters- und Unfallversicherung eingeführt,

natürlich auf Kosten der Versicherten in den Krankenkassen. Wir haben hier schon längst diese Versicherungen. Doch wird diese Versicherung erst dann den Arbeitern zu Gute kommen, wenn sie das Geld zusammengetragen haben. Die Unterstützung kann mithin erst nach Ablauf von 16 Jahren zur Auszahlung gelangen.

Alle diese Versicherungen werden natürlich zusammengelegt, d. h. sie werden durch die Versicherten in den Krankenkassen zum guten Teil bezahlt. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie das durchgeführt werden soll. Die Sache ist ganz einfach. Die Sozialleistungen der Krankenkassen werden herabgesetzt, und zwar auf folgende Art und Weise. Bis jetzt wurde die Unterstützung an kranke Mitglieder durch 39 Wochen gezahlt, nach dem Entwurf wird die Unterstützung

höchstens 26 Wochen und im Falle einer Massenreduktion in den Betrieben nur 13 Wochen lang gezahlt.

Die Höhe der Krankenunterstützung betrug bis jetzt 60 Prozent des normalen Verdienstes des kranken Mitgliedes, es wird aber nach dem neuen Gesetz nur

50 Prozent des Lohnes

ausmachen. Die Wöchnerinnen erhielten bis jetzt 100 Prozent und nun sollen sie nur **50 Prozent ihres alten Lohnes** bei der Niederkunft erhalten. Dabei bleibt es aber nicht, denn das in der Krankenkasse versicherte Mitglied wird 10 Prozent der Arzneikosten bezahlen müssen und im Falle, daß der Arzt das Mitglied zu Hause aufsuchen muß, muß 50 Groschen Aerztehonorar bezahlt werden. Die ärztliche Hilfe wird an das Mitglied und seine Familienangehörigen gewährt, zu denen aber die Eltern nicht angehören, was bis jetzt der Fall war. Für ein jedes Kassenmitglied wird eine

4wöchentliche Wartezeit

eingeführt, die das Kassengesetz bis jetzt nicht kennt. Bei allen diesen Versicherungen werden die Arbeiter 42 Prozent der Versicherungsbeiträge bezahlen müssen und die Arbeitgeber zahlen einschließlich der Unfallversicherung 58 Prozent, anstatt 71 Prozent wie bis jetzt.

Dieser Prozentsatz verringert sich außerordentlich, wenn man bedenkt, daß die bezahlten Arbeiterurlaube um die Hälfte gekürzt, daß die Ueberstunden nur mit 50 Prozent der heutigen Höhe entschädigt und der englische Sonnabend abgeschafft wird.

Die Arbeitgeber gewinnen dabei unzählige Millionen Zloty an den Arbeitern, die die Opfer der Zusammenlegung der Versicherungen sein werden.

Der Regierungsentwurf hat in den Arbeiterkreisen wie eine Bombe eingeschlagen. Sofort sind die Klassenkampfgewerkschaften zusammengetreten, um dazu Stellung zu nehmen.

Sie haben beschlossen, am 13. März einen Generalstreik auszurufen,

falls der Entwurf dem Sejm vorgelegt und nicht zurückgezogen werden sollte. Wir sind nun neugierig, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden und ob die Regierung an dem Entwurf festhalten wird. Es ist wohl die höchste Zeit, daß die Reizung der Arbeiter endlich aufhöre.

Polnisch-Schlesien

„Wildwest“ in Warschau

Wie man den Teufel mit Beelzebub vertrieben hat.

Aus Amerika wird berichtet, daß dem kühnen Ozeanflieger, Lindbergh, sein Sohn gestohlen wurde. Die ganze zivilisierte Menschheit regt sich über diesen Raub auf und nachdem wir zu den zivilisierten Menschen auch gehören, so regen wir uns über den Raub des kleinen Lindberghs natürlich auch auf. In Wilna wurde der kleine Lejbowicz auch geraubt und später freigelassen, aber in Wilna hat die Polizei ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt.

Wir wollen aber über „Wildwest“ in Warschau reden und die Zustände in Warschau sind wert, daß man über sie spricht. Unsere Leser werden sich noch an die Spaltung in der P. P. S. erinnern. Nach der Spaltung wurde eine „Partei“ gegründet, die sich „Frakcja Rewolucyjna“ nannte. Der Führer dieser Sanacjasozialisten, war der gewesene Minister Moraczewski. Lange hat es nicht gedauert, so kam es in der „Frakcja“ zu einer Spaltung. Ein Teil blieb beim Moraczewski und ein anderer Teil bei dem Stadtverordneten Jaworowski. Also um die Jaworowskigruppe handelt sich im vorliegenden Falle, die sich auch „sozialistisch“ nennt und der Sanacja treu dient. Ihre Warschauer Organisation setzt sich aus lauter Banditen, aus dem Menschenabschaum, Zuhältern, Dieben und Gaunern schlimmster Art zusammen. Ein amerikanischer Al Capone war noch ein „Idealist“ in Vergleich zu diesen Helden. Unter Führung des Stadtverordneten Lukas Siemiontkowska, von der genannten Partei, die man als B. B. S. kennt, wurde eine große Verbrecherbande gegründet, die seit Jahren die „Nebenregierung“ in Warschau spielt. Sie erhebt von den Bürgern Steuern, läßt sich von der Geschäftswelt Abgaben zahlen. Selbst Bauern, die von Auswärts zu den Wochenmärkten kommen, müssen ihr Schärflein beitragen, damit die Räuberbande in Saus und Braus leben kann. Und sie hat gelebt, denn außer dem Räuberführer, Stadtverordneten Siemiontkowski, wurde Steuer von den einzelnen Mitgliedern der Bande eingezogen, so daß jeder ein Bandenführer für sich war. Die Bande operierte hauptsächlich in den jüdischen Stadtbezirken und die gesamte Bevölkerung dieser Bezirke stand unter dem Terror der Banditen. Es waren zwar auch solche, die sich widersetzten, die die Abgaben nicht zahlen wollten, aber ihnen ist es so schlecht ergangen, daß die anderen lieber ihr Tribut zahlten. Viele Bürger haben die Ohren eingebüßt, die ihnen die Banditen abgeschnitten haben. Auch Hautteile wurden den Widerspenstigen herausgeschnitten, oder die Knochen gebrochen. Viele laufen als Krüppel herum und bereuen, daß sie sich unter den Schutz der Staatsbehörden begeben haben. Die Polizei hat sie nicht beschützt und sie haben ihre Gesundheit eingebüßt. Hat sich einmal ein Polizeibeamter gefunden, der gegen ein Mitglied der Räuberbande vorging, so wurde er jämmerlich zugerichtet und fand ebensowenig Schutz wie die geplagte Bürgerschaft.

Von den Hunderten von Fällen, die vom „Robotnik“ angeführt werden, wollen wir einen herausgreifen, wie es bei einer Hochzeit eines Kaufmanns erging. Die Räuberbande verlangte einen Prozentsatz von der Mitgift der Hochzeitsbraut. Es waren 5 bis 10 Prozent. Meistens wurde der Betrag bezahlt und die Sache war in Ordung. Hat aber der Kaufmann nicht bezahlt, so erschien am Hochzeitstage eine Autodroschke vor dem Hochzeitshause, aus der 7—8 Banditen, alle in Ledermützen und Lederjacken gekleidet, herausstiegen. Der Hausbesorger wurde genommen, damit er unter irgend welchem Vorwand in die Wohnung hereingehe und hinter ihm her kamen die Banditen. Ohne viel zu reden, wurde die junge Ehefrau am Arm genommen, hinuntergeführt, in die Droschke geschoben und weggeschleppt. Sie kam nicht früher zurück, bis das geforderte Geld bezahlt war. Dem Vater der Braut wurde gesagt, zu wem er sich zu begeben habe, um das Lösegeld zu bezahlen.

Gelegentlich der kommunistischen Demonstrationen, die gewöhnlich am Wochenmarkte stattfanden, flüchteten die Händler, denn die Polizei griff mit dem Gummiknüppel ein. Die Buden wurden abgesperrt und verlassen. Die Räuberbande hat die Buden samt Ware mit Beschlag belegt und jeder Händler, der sein Eigentum zurückhaben wollte, mußte zuerst die Abgaben bezahlen. Die Höhe der Abgaben war sehr verschieden, von 50 Zloty aufwärts. Ein Kaufmann, der Konkurs angemeldet hatte, mußte den Banditen 1000 Zloty bezahlen und da er sich widersetzte, wurde ihm der Schädel eingehauen.

Die terrorisierte Bevölkerung ist massenhaft zum Moraczewski „übergetreten“ und hat diesem ihr Leid geklagt. Das hat geholfen, 16 Banditen wurden plötzlich verhaftet und der Bandenführer mit ihnen. Das ist nur ein Bruchteil der Räuberbande, denn nachdem der „Robotnik“ darüber berichtet hat, mußten alle diejenigen, die mit dem „Robotnik“ in der Hand erwischt wurden, 3 Zloty zugunsten der Bande zahlen. Die Moraczewskigruppe ist auch nicht viel besser, so, daß die armen terrorisierten Warschauer den Teufel durch den Beelzebub, wenigstens einstweilen, vertrieben haben.

Die Zusammenlegung der Sozialversicherungen

Ein Geschenk an die Großindustrie.

Der polnische Ministerrat hat eine Gesetzesvorlage über die Zusammenlegung der Sozialversicherungen in Polen ausgearbeitet, die dem Sejm zugehen wird. Nach dieser wird die Selbständigkeit der Versicherungsämter für die Angestellten, Unfallversicherung und die Krankenkassen aufgehoben und eine einzige Anstalt unter der Benennung „Sozialversicherungsanstalt“ geschaffen (Zaklad Ubezpieczen Spolecznych). Diese Anstalt würde somit alle bisherigen Versicherungsformen in sich vereinigen und noch eine neue Versicherungsform, zwar die Alters- und Invalidenversicherung der physischen Arbeiter, mit Ausnahme der Landarbeiter, einverleibt erhalten.

Die vorgesehene Altersversicherung für die körperlichen Arbeiter soll auf denselben Grundsätzen aufgebaut sein, wie die der Kopfarbeiter. Die Altersgrenze für die Versicherung ist auf 65 Jahre festgesetzt, in der Bergbau- und Hüttenindustrie soll die Altersgrenze 60 Jahre betragen. Der Arbeiter erhält die volle Altersrente jedoch

erst dann ausgezahlt, wenn er mindestens 35 Jahre versichert gewesen ist.

Die Beitragszahlung für die Altersversicherung ist so gedacht, daß die bisherigen Krankenkassenbeiträge herabgesetzt werden und der erzielte Unterschied auf die Altersversicherung übergegossen wird. Durch die Zusammenfassung der sozialen Versicherungen soll vor allem auch den mit großen finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Krankenkassen geholfen werden. Und zwar sollen für die Zeit der größten Wirtschaftskrise die Ueberschüsse des Versicherungsamtes für Kopfarbeiter und des Anfallversicherungsamtes zur finanziellen Stärkung der Krankenkassen verwendet werden.

Gleichzeitig mit der Gesetzesvorlage über die Zusammenfassung der Sozialversicherung hat das Arbeitsministerium zwei Novellen zu bereits bestehenden sozialen Gesetzen ausgearbeitet: zum Gesetz über die Arbeitsurlaube und über die Arbeitszeit.

Schließlich sollen auf Vorschlag des Arbeitsministeriums die Beiträge für das Versicherungsamt für Kopfarbeiter von 8 auf 7,5 Prozent herabgesetzt werden.

Durch die vom Ministerrat beschlossenen Gesetzesänderungen bleibt der Großindustrie in Polen die Summe von 100 Millionen Zloty in der Tasche. Fürwahr ein schönes Geschenk . . . .

Kattowitz und Umgebung

Falschgeld konfisziert. In der 4. Klasse des Kattowitzer Banhhofs wurde der Arbeiter August Preis aus Kattowitz arretiert, als er im Begriff war, seine Zeche mit Falschgeld zu bezahlen. Das Falschgeld, er handelt sich um ein 5-Zloty- und ein 2-Zloty-Stück, wurde beschlagnahmt. x.

Zawodzie. (Verkehrsunfälle und kein Ende) Von einem Halblastauto wurde der 11jährige Erich Zasienia aus Zawodzie angefahren. Das Kind erlitt leichtere Verletzungen am rechten Bein. Die Schuld trägt das Kind selbst, welches unvorsichtig die Straße überquerte. — Auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz stieß das Personenauto Sl. 9173 mit dem Auto Sl. 9029 zusammen. Beide Autos wurden leicht beschädigt Die Schuld trägt der Führer des zweiten Autos, welcher den Wagen in der Mitte der Straße zum Stehen brachte. x.

Zalenze. (Von der Grubenbahn überfahren.) Von der Schmalspurbahn der Baildonhütte wurde der 32jährige Josef Wrobel aus Zalenze überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Wie die Untersuchungen ergaben, ist Wrobel ausgeglitten und kam so unter die Räder der Lokomotive. Man schaffte die Leiche nach der Totenhalle des Spitals in Domb. x.

Königshütte und Umgebung

Magistrat beschließt weiter die Erhebung der Krisenzuschläge.

In der letzten Sitzung des Magistrats beschloß man, nach reichlicher Aussprache, die, am 31. d. Mts., ablaufenden Zuschläge für den Arbeitslosenhilfausschuß, auch für das Rechnungsjahr 1932-33 zu erheben. In Frage kommt die Besteuerung des Wassers, Lichtes, der Gastwirte und Hotelbesitzer, sowie die Besteuerung des Haus- und Grundbesitzes, deren jährliche Abgaben mehr, als 100 Zloty, betragen. — Infolge Nichteinträglichkeit der Klavier- und Plakatsteuer, wurde beschlossen, diese auch weiter nicht zu erheben. — Das Standgeld, bei Beschickung der Pferdemärkte, wurde für jedes Pferd auf 2 Zloty herabgesetzt. m.

Kohlenausgabe für Arbeitslose. Nach einer Mitteilung des Königshütter Arbeitslosenamtes, werden alle verheirateten Arbeitslosen, die vor dem 15. Dezember 1931 registriert wurden, mit Ausnahme der Kopfarbeiter aufgefordert, sich am Dienstag, den 8. März, zur Empfangnahme von Kohlenkarten auf dem frien Platz an der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz), einzufinden. Zum Empfang berechtigt sind die Arbeitslosen mit den Anfangsbuchstaben L—Z. Die Ausgabe der Kohle erfolgt nur am Güterbahnhof und der Empfang hat pünktlich zu erfolgen. Wer an dem angeführten Tage zur Empfangnahme der Kohlenzettel nicht erscheint, wird später nicht mehr berücksichtigt. m.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Als ein Polizeibeamter einen Streit, zwischen dem Kutscher Georg H. und einigen Männern, liquidieren wollte, wurde er dabei von dem Kutscher mehrfach in den Bauch getreten und an seiner Funktion gehindert. H. wird sich nun, auf Grund der Anzeige, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung, vor Gericht zu verantworten haben. m.

Nichtgelungener Diebstahl. Ein Polizeibeamter beobachtete in der 22. Stunde einen Mann, wie er sich Eingang auf den Holzplatz der Holzfirma Badura, an der ulica Sienkiewicza, verschaffte und Bretter über den Zaun auf die Straße warf. Als sich der Beamte der Stelle näherte, floh der Fremde, unter Zurücklassung des Holzes. m.

Ladeneinbruch. In der Sonnabendnacht erbrachen Unbekannte die Ladentür des Kaufmanns Max Mrzyk an der ulica Katowicka, gewaltsam, entwendeten für 300 Zloty verschiedene Kolonialwaren und verschwanden in unbekannter Richtung. m.

Die Stadt vergibt Arbeiten. Der Magistrat Königshütte hat die Ausführung der Zentralheizungsanlage in den neuen Kasernen des 75. Infanterieregiments ausgeschrieben. Die Oeffnung der Angebote erfolgt am 21. März, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 137. Notwendige Unterlagen werden hierzu vom 8. März im angeführten Amt, Zimmer 134 ausgegeben — Ferner sind die Glaserarbeiten für das Rechnungsjahr 1932/33 in den städtischen Gebäuden und Schulen zu vergeben. Angebote müssen spätestens bis zum 22. März, vormittags 9,30 Uhr, im städtischen Bauamt, Zimmer 128, eingereicht werden. Daselbst werden auch notwendige Offertenformulare ausgegeben. m.

Um die pünktliche Zustellung des Amtsblattes. Der Magistrat macht bekannt, daß die pünktliche Zustellung des städtischen Amtsblattes nur dann erfolgen kann, wenn die Hausbesitzer, bezw. ihre Vertreter, im hiesigen Einwohnermeldeamt registriert sind. Die erhobenn Klagen und Beschwerden sind auf diese Mängel zurückzuführen. Hausbesitzer, die unregelmäßig oder gar nicht das Amtsblatt erhalten, mögen sich im Magistratsbüro, Zimmer 36, melden m.

Chorzow. (Auf der Halde bewußtlos aufgefunden.) Auf der Halde, an der Ziegelei in Chorzow, wurde der 53jährige Jan Kacki, ohne ständigem Wohnsitz, bewußtlos aufgefunden. Der Kacki verlor durch die aufsteigenden Haldengase das Bewußtsein und wies ferner Verletzungen am Kopf auf. Der Bewußtlose wurde nach dem Spital in Chorzow geschafft. x.

Kommunalisierung der stillgelegten Gruben

Die Gräfin Lauragrube wollen die Gemeinden übernehmen — Die Gemeinden lehnen die verbrecherische Kohlenpreispolitik ab — Nur zugegriffen!

Als die Kleophasgrube geschlossen werden sollte, haben wir im „Volkswille“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem wir die Kommunalisierung dieser Grube verlangt haben, wenn der Staat keine Lust haben sollte, die stillgelegten Gruben zu übernehmen. Wir verlangten gleichzeitig die Schaffung eines Gesetzes, daß den Kommunen ermöglicht, die stillgelegten Gruben zu übernehmen und zu verwalten. Am einfachsten wäre schon,

die Enteignung ohne jede Entschädigung

der brachliegenden Betriebe, denn, wenn die Kapitalisten die Betriebe, schließen, so erbringen sie dadurch den Beweis, daß sie sie nicht brauchen. Die Allgemeinheit braucht jedoch die Betriebe und das

Interesse der Allgemeinheit muß über das Interesse der kapitalistischen Egoisten

gestellt werden. Die Allgemeinheit muß sich durch besondere Gesetze vor der Vernichtungsaktion einer handvoll Gauner, Verbrecher und Egoisten zu schützen wissen. Dieser Weg ist gangbar, aber man muß es wollen und ihn auch betreten. Daß der Weg gangbar ist, beweißt, die Tatsache,

daß sich bereits zwei Gemeinden gemeldet haben die die Gräfin Lauragrube, die demnächst stillgelegt werden soll, übernehmen wollen.

Die Gräfin Lauragrube gehört zu den modernen Gruben. Sie beschäftigt gegenwärtig 1480 Arbeiter und 97 Angestellte, kann aber gegen 3000 Arbeiter beschäftigen. Das Grubenwerk soll deshalb geschlossen werden, weil kein Absatz vorhanden ist. Das ist aber eine Lüge, denn Absatz ist schon vorhanden, aber man hat durch die Kohlenpreispolitik den Absatzmarkt vernichtet. Nach Berechnungen wird die Erhaltung der Grube monatlich 60 000 Zloty nach der Stilllegung erfordern, das macht jährl. ½ Million Zl. aus. Der Betriebsrat der Gräfin Lauragrube hat sich an die Gemeinde Chorzow mit dem Vorschlag gewendet, Schritte zu unternehmen, um die Stillegung der Grube zu verhindern.

Zusammen mit dem Betriebsrat hat sich die Gemeinde Chorzow an die Stadtgemeinde Königshütte gewendet, die Grube zu übernehmen und Kohle zu fördern.

Allerdings werden dann die Direktoren und der teure Verwaltungsapparat ausgeschaltet. Die Gemeinden wollen die Grube übernehmen und der Gesellschaft jährlich ½ Million als Pachtzins bezahlen. Vorläufig soll die Grube auf

sechs Jahre übernommen werden und die Gemeinden wollen alle abgebauten Arbeiter wieder anlegen.

Eine Bedingung wird natürlich gestellt und die lautet, daß die Gemeinden sich an den Preis, den die Kohlenkonventionen bestimmt, nicht halten werden. Diese Bedingung ist selbstverständlich, leider muß aber damit gerechnet werden, daß gerade an ihr die Gemeindeaktion scheitern wird.

Die Kapitalisten werden lieber die ganze Schwerindustrie vernichten, bevor, sie ihre Preispolitik revidieren.

Schließlich sind wir von dem Termin, an dem die Schwerindustrie wegen der verbrecherischen Preispolitik vernichtet wird, nicht mehr weit entfernt. Haben wir doch schon einen Fabriksfriedhof vor uns und was noch ein wenig dampft und raucht, wird demnächst auch erlöschen und zerstört sein. Daher muß ein Gesetz geschaffen werden, das hier der Allgemeinheit hilft. Die Gemeinden werden beim Demobilmachungskommissar intervenieren und sie verpflichten sich durch die ganze Zeit keinen Arbeiter abzubauen.

Die Gemeinden könnten ihre städtischen Institute ganz gut mit Kohle versorgen und die Ortsbewohner auch. Die Kleophasgrube könnte durch die Stadt Kattowitz übernommen werden und im Rybniker Kreis müßte der Kommunale Verband eingreifen, um die dortigen Gruben zu übernehmen. Zweckverbände sollte man schaffen, die die Kohlenproduktion leiten und den Absatz regeln würden. Nur mutig zugegriffen, denn dem Mutigen gehört die Welt und die Zukunft! Wir wollen keine Sklaven und Bettler sein, denn wir sind ein freies Volk und wollen ein freies Volk bleiben.

Aus dem Streikgebiete.

Die klerikale Gewerkschaft propagiert Streikbruch.

Der Streik in beiden Kohlenrevieren ist nach wie vor allgemein. Die klerikale Gewerkschaft „Praca“ hat ihre Mitglieder aufgefordert,

Streikbruch zu üben.

Sie zählt insgesamt 300 Mitglieder und diese 300 Streikbrecher haben sich auf den Gruben unter polizeilicher Bedeckung eingefunden. Ein Teil von ihnen hat von den Arbeiterfrauen Schläge bekommen und mußte umkehren. Auf der Kopalnia Grodziec kam zwischen diesen Streikbrechern und den streikenden Arbeitern zu einem Zusammenstoß. Die Polizei hat mit dem Gummiknüppel eingegriffen und die Arbeiter auseinander getrieben. Der Streikleiter, Genosse Bielnik, ist nach Warschau zu einer Konferenz gefahren und wird nach seiner Rückkehr den Arbeitern einen Bericht erstatten.

Der Glaube an den Sieg soll den Arbeitern genommen werden.

Der Minister für Arbeit und Wohlfahrt, Herr Hubicki, hat ein Kommunikat an die streikenden Arbeiter veröffentlicht, in dem es heißt, daß der Streik in den beiden Kohlengebieten nur den Arbeitgebern einen Nutzen (?) gebracht hat. Die Schlesischen Gruben decken den Bedarf und die anderen Gruben haben ihre Halden abgestoßen. Dann wendet sich der Minister gegen die Streikleitung, die angeblich für die „Umstürzler“ arbeitet und bedauert, daß die Streikenden 6 Prozent ihres Jahreseinkommens eingebüßt haben. Zum Schluß wird gesagt, daß der Kampf inhaltlos sei und im Interesse der Arbeiter schleunigst liquidiert werden soll. Solche Erklärungen sind nichts mehr Neues, denn sie erblicken das Licht bei einem jeden Streik.

Für Kirche, Museum und Konservatorium

Rengorowicz als Oberschlesier-Freund — Vor Abschluß der Budgetberatungen

Zu Beginn der Sonnabendsitzung der Budgetkommission des Schlesischen Sejms, erbat zunächst der Chef der Schulabteilung der Wojewodschaft das Wort, um einen Angriff abzuwehren, als wenn er gegen die Oberschlesier eine besondere „Mentalität“ hätte, wie dies in einer vorherigen Sitzung der Abg. Kendzior behauptet habe. Abg. Kendzior zitierte einen Bericht des Schulleiters nach Warschau, in welchem die Beschwerde damit dokumentiert wurde, daß es sich um einen Oberschlesier handelt, und da Herr Rengorowicz bei anderer Gelegenheit hervorhob, daß die Oberschlesier immer unzufrieden sind, weil sie eine eigene Mentalität zum Ausdruck bringen, wenn ihre Erwartungen nicht in Erfüllung gehen. Demgegenüber stellt Herr Rengorowicz fest, daß ihm nichts ferner liege, als irgendwie den Oberschlesier herunterzusetzen. Er habe während der ganzen Abstimmungszeit für ein polnisches Oberschlesien gearbeitet und habe auch am Aufstand teilgenommen, was genügen musse, wie seine Einstellung zum oberschlesischen Volk sei. Die Kommission nahm die Erklärung ohne Diskussion entgegen.

Hierauf referierte Abg. Kapuszynski über den Titel „Religiöse Bekenntnisse“, für welchen im Budget insgesamt 520 000 Zloty als Subventionen vorgesehen sind. Davon entfallen auf andere Religionsgemeinschaften ganze 10 000 Zloty, während

dem katholischen Klerus 510 000 Zloty

zukommen, darunter

350 000 Zloty für den Weiterbau der Kathedrale.

Der Berichterstatter erklärte, daß diese Summe notwendig sei und bat um Annahme des ganzen Titels.

Genosse Abg. Kowoll stellte den Antrag, vom Titel „Kathedralebau“,

100 000 Zloty zugunsten des Arbeitslosenfonds zu streichen.

Er bemerkt, daß ihm damit jede Antipathie gegen die kath. Kirche fernliege, aber

wenn Opfer von der Allgemeinheit gefordert werden, dann müsse auch die Bischöfliche Kurie daran glauben.

Der Antrag wurde abgelehnt, wobei der Abg. Schmiegel hervorhob, daß er für diesen Titel nur mitstimme, wenn der Bischöflichen Kurie mitgeteilt wird, daß in Zukunft bei den Arbeiten mehr Oberschlesier bevorzugt werden und nicht, wie bisher, Arbeiter aus anderen Gebieten infolge ihrer Billigkeit Verwendung finden. Abg. Kowoll erhob diese Forderung zum Antrag, was angenommen wurde, worauf auch der ganze Etatstitel gegen die Stimme des Abg. Kowoll Annahme fand.

Sehr ausführlich wurde dann der Haushalt des Schlesischen Museums diskutiert. Da hier indessen Verpflichtungen vorliegen, konnten nur geringe Kürzungen gemacht werden. Ueber das Kapitel selbst referierte gleichfalls der Abg. Kapuszynski, wobei in der Diskussion der Wunsch ausgesprochen wurde, daß man in Zukunft darauf Rücksicht nehmen solle, daß

höher, als alle „Kunstanforderungen“, das Arbeitslosenproblem

stehe, und daß hierfür die erforderlichen Mittel erspart werden müssen. Hierauf wurden

für das Schlesische Museum gegen 100 000 Zloty bewilligt.

Ueber die Notwendigkeit des Konservatoriums ist schon bei der letzten Budgetberatung eine eingehende Diskussion gepflogen worden, wobei in einer Resolution zum Ausdruck kam, daß die Wojewodschaft alle Verträge kündigen möge, damit der schlesische Finanzschatz von diesen Ausgaben im kommenden Jahr befreit werde. In einem Schreiben des Wojewoden wurde denn auch erklärt, daß dies im Aug. 1932 der Fall sein wird, woraus die Kommission schließen konnte, daß also in Zukunft

das schlesische Budget nicht mehr mit Ausgaben für das Konservatorium belastet

wird. Der Referent zu diesem Titel stellte sich indessen auf den Standpunkt, daß das Konservatorium erhalten werden müsse, weil dies im Kulturinteresse der Wojewodschaft läge.

Abg. Kowoll beantragte die

Streichung dieses Etatstitels

bis auf die Summe, wieweit noch die Wojewodschaft durch Abkommen gebunden sei. In dieser außerordentlichen Notlage könne sich der schlesische Schatz nicht auch den Luxus einer Musikschule erlauben, zumal ja auch die Schüler sich am wenigsten aus Oberschlesiern zusammensetzen. Sowohl der Leiter als auch der Referent, versuchten, die Kommission zu überzeugen, welcher Schaden dadurch entstände, wenn man das Konservatorium liquidieren würde. Abg. Sikora stellte hierbei fest, daß der Wojewode sein Versprechen nicht erfüllt habe, was er seinerseit gab, als der Schlesische Sejm die Gründungsmittel bewilligt hat. Damals hieß es, daß dieses Konservatorium auf Kosten Warschaus geleitet werde, inzwischen habe man aber mehr als eine Million Zloty dafür ausgegeben. Abg. Chmielewski verweist darauf, daß man auch einmal in Rußland glaubte, dem Volk mit Musik aufzuspielen, als der Verfall vor der Tür stand. Er wünsche nicht, daß man in Oberschlesien mehr für ein Konservatorium übrig habe, als für die Not der breiten Massen. Er schlage daher vor, daß man außer den, vom Abg. Kowoll schon bezeichneten Titel, noch 60 000 Zloty Subventionen für das Konservatorium bewillige, aber im übrigen müsse dieser Titel in Zukunft aus dem schlesischen Budget verschwinden. An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Vertreter der Wojewodschaft Rengorowicz, Friedmann und andere, seitens der Abg. die Herren Sikora, Kendzior, Kapuszynski, Syska und Kowoll. Schließlich wurde der Antrag Chmielewski angenommen. Die Sanatoren erklärten gegenüber dem Korfantyklub, daß dieser systematisch das Konservatorium liquidieren wolle.

Um die Liquidierung der Arbeitslosigkeit kümmern sich leider die Abgeordneten der Sanacja nicht.

Damit war die Tagesordnung der Sitzung erschöpft, man glaubt, daß die Beratungen des Budgets in der Kommission am Mittwoch zum Abschluß kommen, bis dahin tagt noch die Kommission.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Wawel Antonienhütte 4:3 (1:1).

Ihre erste Niederlage mußten die Antonienhütter nach 19 Spielen hinnehmen. Beide Mannschaften traten zu diesem Spiel voll an. Die Kattowitzer konnten sich zuerst gar nicht entwickeln, so daß das Spiel 15 Minuten vor Schluß noch 3:1 für die Antonienhütter stand. Erst als die Kattowitzer zum Endspurt ansetzen, gelang es ihnen nicht nur den Ausgleich, sondern auch noch im letzten Moment den Siegestreffer zu erzielen. Görlitz und Machinek schossen je ein und Biniok zwei Tore. Von den Antonienhüttern war Löffler, Cyganek nd Morawietz erfolgreich.

Naprzod Lipine — Chorzow 4:1 (1:1).

Die oberschlesische Meistermannschaft scheint sich endlich wieder gefunden zu haben. Trotz einer ausgeglichenen Halbzeit war dann nach dem Seitenwechsel die Ueberlegenheit sehr groß was aus dem Eckenverhältnis von 12:2 für die Lipiner am besten hervorgeht. Chorzow spielte ohne Latuszynski und Lipine ohne Michalik. Stefan schoß zwei, Nastulla und Zug je ein Tor. Schiedsrichter Grytz zufriedenstellend.

07 Laurahütte — Orzel Josefsdorf 1:0 (1:0).

Infolge der schlechten Bodenverhältnisse einigten sich beide Parteien auf eine Spielzeit von 2×30 Minuten. Beide Mannschaften waren in guter Verfassung doch hinderte der schwere Boden an einer vollen Entfaltung. Das Siegestor schoß Wollny. Die Reserve der Laurahütter gewann 12:1.

Diana Kattowitz — Haller Bismarckhütte 1:1 (1:0).

Auch im Retourspiel konnten die Dianen, die diesmal in Bismarckhütte weilten infolge der schlechten Bodenverhältnisse nur ein Unentschieden erzielen. Trotzdem war der Kampf sehr interessant. Torschütze für Diana Koniczny, und für Bismarckhütte der Halbrechte.

Slovian Bogutschütz — Slonsk Schwientochlowitz 4:1 (2:1).

Bei den Schwientochlowitzern scheint es in der letzten Zeit zu kriseln. Auch bei diesem Spiel mußten sie auf eigenem Platz von den Bogutschützern eine verdiente Niederlage hinnehmen. Chlebek schoß zwei, Scholz und Plech 2 je ein Tor. Für den Platzbesitzer erzielte Tomann den Ehrentreffer.

20 Bogutschütz — Reichsbahnsportverein Gleiwitz 5:1 (4:0).

Die Gäste aus Deutsch-Oberschlesien führten ein schönes Spiel vor, konnten sich aber auf dem aufgeweichten Boden nicht zurechtfinden und mußten eine verdiente Niederlage hinnehmen. Koscielny schoß vier und Kaczmarek ein Tor. Der Gleiwitzer Halblinke erzielte den Ehrentreffer.

Siemianowitz

Eine unglaubliche Steuergeschichte.

Arbeitsloser soll 430 Zloty Steuern zahlen.

Vorige Woche wurden dem arbeitslosen Maler H. seine ganzen Möbel, bestehend aus einem kleinen Spieltisch und zwei primitiven Sesseln, gepfändet. Weil er angeblich von einer anderen Person beim Finanzamt denunziert, im vorigen Jahre gearbeitet haben sollte, wurde er auf 370 Zloty Einkommensteuer eingeschätzt. Außerdem soll er noch 60 Zloty Militärsteuer zahlen. Wovon der arme Teufel bloß diese Summe aufbringen soll, auch wenn diese Forderung zurecht bestehen würde, darüber könnte uns vielleicht jemand aufklären. Nebenbei bekommt der Arbeitslose Teufel noch nicht mal eine Arbeitslosenunterstützung, trotzdem er wieder über drei Monate arbeitslos ist.

Von der Knappschaft. Die oberschlesische Knappschaft gibt bekannt, daß sie für die Arbeitslosen, welche die Anerkennungsgebühr entrichtet haben, die Schulbücher weiter kostenlos liefern wird. Die hierzu berechtigten Mitglieder haben sich dieserhalb mit den Schulausweisen und der letzten Quittung beim zuständigen Knappschaftsältesten zu melden.

Knoffschacht wird verschrotet. Die vor einigen Jahren eingestellte, der Vereinigten Königs- und Laurahütte gehörige Grubenanlage Knoffschacht wird jetzt auf Abbruch verkauft. Bei diesem Objekt tritt so recht die Intelligenz und die Führereigenschaften unserer heutigen Industriellen zu Tage. Knoffschacht ist nämlich eine moderne Anlage, welche erst in der neueren Zeit Millionenwerte investiert hat. Eine moderne elektrische Fördermaschinen wurde kurz vor der Stillegung eingebaut. Desgleichen wurde ein neuer Förderturm aufgestellt. Auch die Kohlenseparation ist eine moderne Anlage. Dies alles wird jetzt ein Schrotthändler für billiges Geld kaufen und noch eine Stange Geld dabei verdienen. Und alles dies wird aus den Arbeiterknochen herausgeschunden, welche jetzt das Opfer einer solchen verfehlten Wirtschaftsweise sind.

Jahresbericht der Sterbekasse Mazgrube, Michalkowitz. Der Kassenbestand der Arbeitersterbekasse beträgt 50 000 Zloty. Die Einnahmen pro Jahr 1931 betragen 17 000 Zloty, die Ausgaben 12 000 Zloty. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt.

Unfallchronik. Durch Glatteis zu Fall gekommen und verunglückt, ist der Franz Klosch auf der ul. Mickiewicza. Die ledige, auf der Kosciuszko 16, wohnhafte 35jährige Massek, ist Ende vergangener Woche aus dem Fenster gesprungen und trug innere Verletzungen davon. Man schaffte die Verletzte, welche die Tat wahrscheinlich in geistiger Umnachtung ausführte, ins Knappschaftslazarett. — Die 20jährige Borowietz von der Hugostraße, versuchte, ihrem Leben ein Ziel zu setzen, indem sie Gift nahm. Sie wurde im gefährlichen Zustande ins Hüttenlazarett geschafft.

Ein fetter Griff. Vergangene Woche wurde der, auf der Srokowitzer Straße wohnhaften, Familie Klose, ein Schwein und 8 Hühner gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Myslowitz

Vor wichtigen Entscheidungen in Myslowitz.

Für den kommenden Donnerstag wurde eine Stadtverordnetensitzung anberaumt, die über sehr wichtige Dinge zu entscheiden, bezw. zu beraten haben wird. Das Lazarett der Spolka Bracka in Myslowitz soll geschlossen werden. Das ist zwar keine Angelegenheit der Stadt Myslowitz, denn die Spolka Bracka hat mit der Stadt keine direkte Verbindung, aber die Schließung des Krankenhauses trifft unmittelbar die Stadt sehr schwer. Alle Angestellten im Krankenhaus wohnen in der Stadt und es sind ihrer viele. Das Krankenhaus, das für die ganze Umgebung bestimmt war, besorgt alle Einkäufe in Myslowitz, die nunmehr in Wegfall kommen. Daher will die Stadt Schritte einleiten, um die Schließung des Krankenhauses zu verhindern.

Eine weitere wichtige Frage ist die Straßenreinigung der Stadt. In der letzten Zeit waren die Straßen in Myslowitz sehr verwahrlost und die Glätte hat bewirkt, daß unzählige Menschen sich durch die Glätte argen Schaden zugezogen haben. Die Beleuchtung der Stadt in der Nacht ist miserabel.. Selbst der Bahnhof wird nicht beleuchtet, nicht einmal die Bahnuhr und man gewinnt den Eindruck, wenn man in der Nacht durch die Stadt geht, daß wir uns im Mittelalter befinden.

Dann kommt das Schulgeld in Frage. Der Magistrat hat ohne weiteres das Schulgeld erhöht, so, wie die Wojewodschaft das vorgeschlagen hat. Andere Gemeinden haben Erleichterungen, wenigstens für die einheimischen Bürger, eingeführt, aber in Myslowitz denkt man nicht daran. Hoffentlich wird die Rada etwas mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes haben und wird auch etliche Erleichterungen einführen.

Dann steht noch der Haushalt für 1932-33 zur Beratung und Beschließung und das ist der Hauptgegenstand für die nächste Sitzung. Der ordentliche Haushaltsplan schließt mit 1 783 803 Zloty in den Ausgaben und in den Einnahmen. Die Verwaltungsausgaben sind noch gestiegen im Vergleich zum Vorjahre und das ist ein schlechtes Zeichen. Die Verwaltung hat im vorigen Jahre 363 214 Zloty erfordert und in diesem Jahre soll sie 371 586 Zloty kosten. Die Steigerung ist zwar nicht groß, aber angesichts der schweren Finanzlage sollten die Verwaltungsausgaben nicht steigen. Die soziale Fürsorge erfordert 207 614 (197 150 im Vorjahre), Schuldentilgung 590 680 (573 355). In den Einnahmen weisen Subventionen den Betrag von 123 321 Zloty (98 013) aus. Der Reinertrag der Gasanstalt wird 220 127 Zloty (216 972), des Schlachthauses 191 250 Zloty (178 585) betragen. Ein außerordentlicher Haushaltsplan wurde fallen gelassen, weil das eine Ziffernspielerei war, die nie verwirklicht werden konnte. Aus dem Haushaltsplan ist nicht ersichtlich, daß das neue Schulhaus fertiggestellt wird. Geld ist für diese Zwecke nicht ausgewiesen worden.

Sein Fall!!

Der Lehrhäuer J. Blotko, wurde beim letzten Streik auf Carmerschacht in das Streikkomitee gewählt. Als Mitglied desselben hat er natürlich, wie es sein soll, für das Durchhalten und Aushalten des Streikes agitiert. Und wie gewöhnlich, hat man ihm das später, als Aufwiegelung und Aufreizung zum Landfriedensbruch ausgelegt. Diese Methoden kennen wir zur Genüge noch aus der Zeit des „berüchtigten" Sozialistengesetzes. Nachdem die dortigen Kumpels mit dem sog. „Rhabarber" beruhigt wurden, sind sie kleinlich und willig und finden wieder an, zu arbeiten. Die geistigen Urheber des wilden Streikes, hat man zur Sicherheit, teils hinter Riegel gesetzt, teils verloren sie die Arbeitsstelle. Den aufgeweckten Arbeiter kann man schlecht gebrauchen, nur dumme und starke werden überall bevorzugt. Der obengenannte B. wurde nicht entlassen, dafür aber von der „politischen" Polizei gesucht, er verbarg sich, wo er nur konnte, um nicht „hoch" zu kommen, am liebsten hielt er sich noch in der Grube auf, dort war er sicher.

Die Polizei revidierte hin und wieder die Wohnung der Eltern, bis es ihr nun gelang, den „schweren Jungen" festzunehmen. Dieser war gerade im Begriff, schlafen zu gehen, als er die Beamten bemerkte, sprang er im Hemde und barfuß zum Fenster hinaus, denn er hatte furchtbare Angst vor dem Gefängnis; da er noch nie in einnem Gefängnis gesessen hat, oder wie er sagt, hatte er Angst vor evtl. „Rhabarber"-Massage. Als die Beamten den Flüchtling bemerkten, sandten sie ihm einige Schreckschüsse nach und Blotko, der Lehrhäuer blieb stehen, denn vor der Schießerei hatte er selbstverständlich noch größere Angst. Er wurde festgenommen und unter Triumph nach der Polizeiwache gebracht, und nachdem die Polizei B. „eingekleidet" hat, nach dem Gerichtsgefängnis Kattowitz geschafft, wo sein „Fall" untersucht wird.

Wie wir weiter erfahren, sind die, während des Streiks verhafteten, Gieschewälder aus dem Gefängnis entlassen worden. Hoffentlich wird der „Johann" auch bald seine goldene Freiheit gewinnen, denn, wenn die Schlotbarone nicht mit dem Lohnabbau die Arbeiter provoziert hätten, hätte Blotko nicht zu streiken brauchen.

Vom Myslowitzer Finanzamt. Das Myslowitzer Finanzamt gibt bekannt, daß der Termin für die Angaben über das Einkommen in Sachen der Veranlagung zur staatlichen Einkommensteuer, vom 1. März bis zum 1. Mai d. J. verlängert worden ist. —h.

Messingklinken werden gestohlen. Besondere „Liebhaber haben in der Sonnabendnacht im Hause Nr. 11 an der ulica 10. Lutego in Myslowitz sämtliche Messingklinken und Schlösser an den Türen der Wohnungen entfernt und sind mit diesen ohne bemerkt zu werden, unerkannt entkommen. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Vom Auto überfahren.) Auf der ul. Krakowska (Wilhelminehütte) in Rosdzin-Schoppinitz wurde am Sonnabend, nachm. 5 Uhr, die 7jähr. Schülerin A. Sekula von einem Auto überfahren, wobei sie derartige Verletzungen erlitt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Mädchen lief quer über die Straße und blieb, als sie das Auto — allerdings schon zu spät — bemerkte, stehen. Der Chauffeur war nicht mehr imstande, den Wagen zum Stehen zu bringen. In bewußtlosem Zustande wurde das Mädchen in das Gemeindekrankenhaus geschafft. Hierbei sei bemerkt, daß gerade auf dieser Straße die sehr breit ist, Kinder ihre Spiele treiben, und alle Ermahnungen Erwachsener erfolglos sind. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Werde ich entlassen?) Diese Frage beschäftigt heute die gesamte Arbeiterschaft. Seit Wochen wird nur von Entlassung gesprochen. Wer kommt als nächster dran? Keiner weiß es, und diese Unsicherheit ist das Schlimmste. Jeder meint, er wäre dran, jedem einzelnen ist die Lebensfreude vergangen. Dieselbe bange Frage beschäftigt die Frau daheim. Mit dem Gedanken: Wird der Vater oder der Sohn entlassen, beginnt und endet der Tag. Wenn der Meister den Betrieb oder die Werkstelle betritt, so starren ihn alle Augen erwartungsvoll an. Seit Monaten geht das Gerede von Entlassungen herum; Monate schon dauert die Qual. Die Ungewißheit ist furchtbar. Eines Tages bekommt der Obmann die Liste der zur Entlassung kommenden Arbeiter. Die folgenden Stunden sieht man Arbeiter mit erregten Gesichtern. Wie eine Bombe, die im Platzen begriffen ist, trifft diese Nachricht die Arbeiter, die ihre Kräfte im Werk verbraucht haben, die zu alt sind, um noch einmal Beschäftigung zu bekommen, fliegen auf die Straße. Es sind das Familienväter, die ihren Kindern das Notwendige zum Leben nicht mehr geben können. Menschen, die durch das Fehlen der Arbeit allein schon seelisch krank werden. Vernichtete Hoffnungen, gequälte, traurige Menschen!... Die Arbeiter dürfen leiden, aber der Profit der Kapitalisten muß erhalten bleiben. Tagtäglich ist das Betriebsratsbüro mit Arbeitern voll. Die meisten kommen mit der Frage, warum wurden gerade sie entlassen. Der Obmann ist längst bei der Direktion gewesen, um die Entlassungen wenigstens von den Aermsten abzuwenden. Was wissen die in der Direktion von der Not des einzelnen Arbeiters, daß er ein krankes Weib mit vier und mehr Kindern daheim hat. So muß einer nach dem anderen das Werk verlassen. Viele sind darunter, die eine Fabrik von innen niemals mehr sehen werden.

Bielschowitz. (Sozialisten- und Deutschenfresser.) Trotz des kulturellen Fortschritts gibt es auf der Erde noch Menschen, die nicht wissen, daß sich die Menschheit in verschiedene Nationen teilt. Dazu bekleiden die Leute noch öffentliche Aemter. Auch dem Herrgott im Himmel wollen sie eine Nation vorschreiben, die er zu berücksichtigen hat. Ein solcher Herr sitzt im Gemeindeamt Bielschowitz, und heißt Walasch. Zu seinem Ressort zählt auch die Auszahlung der Unterstützung, das Verteilen der Suppe und der Kohle für die Arbeitslosen. Hier glaubt er auch auf politischem Gebiet vieles zu tun, indem er die durch Not getriebene Arbeitslosen für den Patriotismus erziehen will. Wehe dem Arbeitslosen, wenn er sich offen zu einer anderen Richtung bekennt. Der hat von Walasch nichts zu erhoffen. Dieser Tage mußte auch ein Genosse von uns daran glauben. Bei der Verteilung von Winterkohle wurde er nicht berücksichtigt. Beschwerden finden kein Gehör. Hier heißt es: „Wenn du etwas haben willst, so mußt du Sanator sein." Dieser Pan Walasch ist auch ein Privatdetektiv. Diese Tätigkeit übt er am Sonntag vor der Kirche aus. Ganz genau beobachtet er, wer von den Arbeitern zur deutschen Andacht geht. Bei der „besseren" Gesellschaft traut er sich nicht. Hat er aber einen Arbeiter gesehen, daß er zur deutschen Andacht gewesen ist, so läßt er ihm das erstemal sagen, wenn er die Arbeit auf der Grube behalten will, so soll er zur polnischen Andacht gehen. Seiner Ansicht nach muß der polnische Gott besser sein als der deutsche. In Wirklichkeit versagen sie beide, denn sie helfen weder den Deutschen noch den Polen aus der Krise. Pan Walasch glaubt aber, daß er ein gutes Werk fürs Vaterland getan hat, wenn er die Arbeiter zum polnischen Gottesdienst zwingt und den Arbeitslosen anderer Meinung ihr Recht nicht gewährt. Es ist wirklich zu bedauern, daß man noch solche Leute findet, die selbst nicht wissen, was sie eigentlich sind. Zu bedauern ist es auch, daß dadurch viele Menschen leiden müssen. Hoffentlich wird ihm aber der polnische Herrgott den Verstand erleuchten, damit er nicht länger gegen die Hungrigen vorgeht. Den Arbeitern raten wir dem Pan Walasch die gehörige Antwort zu erteilen, denn es gibt noch eine andere Gerechtigkeit. *

Kuntzendorf. (Geistesschwache aus dem 2. Stockwerk gestürzt.) Die 60jährige geistesschwache Tekla Niemiec aus Kuntzendorf stürzte aus der im zweiten Stockwerk befindlichen Wohnung herunter. Sie erlitt erhebliche, innere Verletzungen und wurde nach dem Knappschaftslazarett in Bielschowitz überführt. z.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Noch eine Sammlungsaktion.) Anläßlich des Namenstages Marschall Pilsudski, welcher am 19. März stattfindet, hat sich dieser Tage in Nikolai ein Komitee gebildet, aus lauter angesehenen Bürgern, mit den Aufständischen an der Spitze. Die erste Sitzung hat dieses Komitee im Magistrat abgehalten und dazu Stellung genommen, wie man das Fest feiern wird. Nach langem hin und her, wurde eine Kommission von 35 Personen gewählt. Die Kommission teilt sich in eine Dekorations- und Finanzkommission. Es sollen Sammellisten in Umgang gesetzt werden. Es frägt sich nur, wer auf die Liste was zeichnen wird. Es ist möglich, daß an den Tagen, wo man den Arbeitslosen ihre Unterstützung auszahlt, die Sammler ankommen, damit der Arbeitslose zu Ehren des Marschalls was gibt. Es wurde auch der Finanzkommission ans Herz gelegt, alle Kräfte anzuwenden, um das nötige Geld zusammenzubringen. Auch setzt sich die Finanzkommission aus lauter Leuten zusammen, die von Not noch nichts wissen. Auch gedenken sie an der Namenstagfeier, auf Kosten der Spender einen guten Tag zu verleben. Der Kommission haben sich solche Leute angeschlossen, die sich an diesem Tage als Patrioten bewähren wollen. Die Sammler sollen bloß den Bogen nicht überspannen. Sollen sie bei den Patrioten sammeln gehen, aber nicht zu jenen denen man die Fenster in der Wahlzeit eingeschlagen hat. Die Patrioten sind nur gewöhnt auf Kosten anderer zu leben. Da die Not bei den Arbeitslosen so groß ist, so wäre es angebracht, einen solchen Kult zu unterlassen. Ein echter Kult ist, wenn man aus eigener Initiative etwas unternimmt, um der Sache zu dienen, nicht aber um sich hervorzutun. bero.

Podlesie-Kostuchna. (Mehlverteilung an Arbeitslose.) Durch die Bemühungen des Gemeindevorstehers, kam am Donnerstag eine größere Menge Brotmehl, an die Arbeitslosen zur Verteilung. Die Verteilung wurde einem Komitee übergeben, in welchem sich ein Genosse der D. S. A. P. befindet. Das Sprichwort: Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst die niemand kann, trifft auch hier zu. Trotz den Bemühungen des Genossen Kübel, die Gemüter der Arbeitslosen zu beruhigen, ist es ihm nicht gelungen, dieselben zur Ruhe zu bringen. Der Aufforderung zum Empfang des Mehles, Beutel oder Säckchen mitzubringen, haben die Arbeitslosen nicht Folge geleistet. Sie haben dieselben sich im Laden des Gemeindevorstehers angeeignet. Ein wirklich trauriges Zeichen. Die Arbeitslosen müßten wenigstens etwas Vernunft aufbringen, wenn man bei den schweren Zeiten sich bemüht, ihnen zu helfen, und die Hilfsarbeit dem Gemeindevorsteher und den Kommissionsmitgliedern nicht erschweren. *

Rybnik und Umgebung

Im Walde entleibt aufgefunden. Im Rogauer Walde, neben dem Fußweg Rogau—Jelownik wurde die Leiche des Julius Szymitschka mit zwei Schläfenschüssen aufgefunden. Neben dem Toten fand man ein Jagdgewehr. Einige Tage vorher versuchte der S. den Polizeibeamten Micora aus Rogau zu erschießen. Da dieser Anschlag mißglückt ist, floh der Täter. Allem Anschein nach hat sich S. aus Furcht vor einer gerichtlichen Bestrafung selbst gerichtet. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. z.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Vom freudigen Schaffen der Sanatoren.

Wer würde sich nicht erinnern an die hochtönenden Versprechungen, die vor den letzten Wahlen in den Warschauer Sejm von den Sanatoren der Wählerschaft gemacht wurden. Mit dem Siege der Liste 1 sollte erst das freudige Schaffen beginnen. Der Sieg ist den Sanatoren in den Schoß gefallen (mit welchen Mitteln, ist ja bekannt), aber von dem versprochenen freudigen Schaffen zum Wohle der Bevölkerung (speziell der arbeitenden) ist leider nichts zu spüren. Wenn von einem freudigen Schaffen gesprochen werden soll, dann wäre ein solches zwar zu verzeichnen, aber nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden der arbeitenden Bevölkerung. Durch die verkehrte Wirtschaftspolitik verschärft sich die Krise von Tag zu Tag, und noch immer ist der tiefste Stand nicht erreicht. Mit der Krise konform gehen Gehalts- und Lohnabbau, aber auch Abbau der sozialen Errungenschaften. Hier wirkt sich das freudige Schaffen der Sanacja ganz ungehindert aus. Aber die Sanacja will doch auch für die Arbeiter etwas Freudiges schaffen. Die schon oft angekündigte Altersversicherung **soll** doch endlich eingeführt werden! Wann dies eintreten wird, ist noch immer eine Frage. Aber diese Altersversicherung soll recht teuer erkauft werden! Mit einer Hand wird etwas gegeben, mit der anderen wird es wieder genommen!

Zunächst sollen die Arbeiterurlaube gekürzt werden, und zwar auf die Hälfte. Der achttägige Urlaub soll auf vier Tage, der 15tägige auf 8 Tage reduziert werden. Der englische Samstag soll ebenfalls abgeschafft werden, das heißt, die wöchentliche Arbeitszeit soll nicht 46 sondern 48 Stunden dauern. Damit den Unternehmern das Ueberstundenarbeiten erleichtert wird, sollen die Ueberstundenzuschläge um 50 Prozent gekürzt werden. Dadurch sollen die Unternehmer gewiß einen Ansporn erhalten, daß nun fleißig Ueberstunden geschuftet werden und die Arbeitslosigkeit noch mehr vergrößert wird. Ein jeder vernünftige Wirtschaftspolitiker sieht es ein, daß infolge der großen Arbeitslosigkeit die Arbeitszeit verkürzt werden muß, wenn eine Gesundung der Wirtschaft eintreten soll. Wir erfahren aus den Zeitungen, daß in Amerika und auch in Europa das Angebot von Waren dadurch verringert wird, indem man ganze Ernten vernichtet. Nachdem die Ware Arbeitskraft ein Ueberangebot aufzuweisen hat,deshalb ist auch der Preis für diese Ware ein so geringer. Um dieses Ueberangebot zu verringern, muß mit Naturnotwendigkeit die Arbeitszeit verkürzt werden. Aber zu dieser vernünftigen Maßregel werden die heutigen Machthaber niemals greifen. Das freudige Schaffen besteht darin, daß die Sanacja gerade den Ast absägt, auf welchem sie selber sitzt.

Stadttheater Bielitz.

Dienstag, den 8. März, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), die erste Wiederholung von: „Moral“, Komödie von Ludwig Thoma.

Mittwoch, den 9.März, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), „Moral“, Komödie von Ludwig Thoma.

Theaterabonnement. Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 6. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. März an die Gesellschaftskasse, Stadttheater, 1. Stock, oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassenten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Eure Zeitung.

In der Frühstückspause erhebt sich der Fritz
Plötzlich von seinem Mauersitz,
Beißt in die Stulle, räuspert und knurrt:
„Hört mal, ihr, Emil, Erich und Kurt,
Ihr seid Proleten, genau wie wir alle,
Ihr seid Genossen, in jedem Falle,
Ihr habt euch noch niemals feige gedrückt,
Ihr seid, wie wir alle, zusammengerückt,
Als Knechtschaft drohte, Faschismus und Tod,
Ihr kämpft, wie wir alle, ums tägliche Brot,
Wenn's ernst wird, seid ihr bestimmt dabei,
Ihr habt nur ein Ziel —! Sieg der Partei! —
Aber Jungens, da wackelt mir der Verstand,
Seht mal die Blätter in eurer Hand —!
Die Zeitung des Gegners, der anderen Presse,
Ihr schlagt euch selber eins in die Fresse —,
Ihr gebt eure Groschen der Reaktion,
Die wollt ihr bekämpfen und — fördert sie schon —!
Ich weiß, die Frau liest den Roman,
Courths-Mahler — Tunke und Lebertran —,
Romane gibt's auch in unserer Zeitung,
Bestimmt in besserer Zubereitung —!
Also Jungens, es gilt! Jetzt heißt's aufgewacht. —
Kein Fußbreit dem Gegner! Heran an die Macht!
In jedes Haus das Proletenblatt,
Der Feind lebt von euch, setzt ihn schachmatt!
Mag er sein Geld sich woanders holen,
Bei den Magnaten von Eisen und Kohlen,
Aus jedem Groschen, der dort hingeht,
Wird euch und uns allen der Strick gedreht —!
Das versteht ihr doch alle! Wer zaudert, verliert —:
Ab morgen die Volksstimme abonniert!

Ritter Adolf.

Adolf Hitler hat an den Reichspräsidenten ein recht klägliches Schreiben gerichtet, in dem er sich über den Mangel an Ritterlichkeit im Wahlkampf beschwert und Hindenburg auffordert, für Ritterlichkeit Sorge zu tragen. Der besondere Anlaß seiner Beschwerde ist das Verbot des nationalsozialistischen „Angriff“ und eine Stelle in einem sozialdemokratischen Wahlaufruf, worin der Sieg des Faschismus' als „höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzung im eigenen Volk und mit dem Ausland“ bezeichnet wird.

Man ist erstaunt über die Empfindlichkeit Adolfs, mehr noch darüber, daß er sich auf Ritterlichkeit beruft, wo doch von seiner Partei im Reichstag der Grundsatz propagiert wurde, daß man ein Ehrenwort nicht zu halten brauche. Die sozialdemokratische Presse hält Adolf eine Reihe anderer ritterlicher Taten vor. Die Besudelung jüdischer Friedhöfe, die Beschmutzung von Gedenksteinen für Ebert, die Zerstörung eines Hindenburg-Bildnisses, dem man die Augen ausstach, das Abreißen von Plakaten, Einschlagen von Fensterscheiben in Gewerkschaftshäusern, Einbrüche in Kinos mit Blindschleichen, weißen Mäusen und Stinkbomben — das alles ist ritterlich? Die Nazi-Ritter haben Hunderte Ueberfälle und Gewalttaten, ein nettes Maß von Morden auf dem Gewissen. Das alles hindert sie nicht, an die Ritterlichkeit der andern zu appellieren

Oder ist der schnoddrige, dem Faschismus zuliebe vollzogene Verrat an Südtirol „ritterlich“? Ist es ritterlich, was die Nazi allerorten tun, was sie bei uns wiederholt getan haben, der kämpfenden Arbeiterschaft durch ein Bündnis mit der Reaktion in den Rücken zu fallen?! Nichts als Rittertugenden, eine endlose Kette ritterlicher Taten stellt die Politik der Nazi dar. Ritterliche Politik ist es doch, den Wahlkampf mit dem Vorwurf der „Tributlasten“ zu bestreiten, aber im Reichstag für deren Weiterzahlung zu stimmen. Höchst ritterlich war es, einen Aufruf der Volkskommissare aus dem Jahre 1918 zu fälschen und trotz Warnung monatelang durch die Agitation zu ziehen.

Adolf genügt es nicht, ein Gendarmeriewachtmeister zu sein. Er will als Ritter genommen werden. In die Geschichte wird er wohl einst als ein Nachfahre Don Quixotes, des Ritters von der traurigen Gestalt eingehen, freilich als ein höchst gefährlicher Nachkomme!

Landagitation tut not!

Die internationale Sozialdemokratie war sich seit jeher darüber im klaren, daß sie mit Hilfe des Industrieproletariats allein die politische Macht nicht ergreifen und ihre Ziele verwirklichen kann. Sie bedarf hierzu die Schichten der durch die kapitalistische Entwicklung immer mehr ins Proletariat gedrängten Mittelschichten, der Intellektuellen, Kleingewerbetreibenden und Handwerker, des Kleinbürgertums und vor allem auch der Landarbeiterschaft und der Häusler und Kleinbauern. Unsere Ideen konnten in die Randschichten unter normalen Verhältnissen nur langsam vordringen, unsere Bewegung nur schwer festen Fuß fassen. Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges und der allgemeinen Verschlechterung der Lebenslage der arbeitenden Menschen drücken nun besonders schwer auf diese Randschichten, die Kleingewerbetreibenden, die Landbevölkerung. Das bringt aber zugleich eine Veränderung der Lebensanschauungen dieser Schichten mit sich. Wir sahen dies nach dem Weltkrieg und können es heute beobachten. Die von der kapitalistischen Entwicklung bedrängten Schichten wenden sich ab von diesem System und suchen nach einer neuen Weltanschauung. Wir erlebten nach dem Weltkriege einen starken Zustrom aus den Reihen der geistigen Arbeiter und der Landbevölkerung. Und heute können wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß in weiten Kreisen außerhalb der Industriearbeiterschaft sozialistische Gedankengänge Gemeingut werden. Gerade auf dem Lande wird der Ruf nach der Planwirtschaft und der organisatorischen Regelung der Erzeugung und Absatzes immer lauter. In den weitesten Kreisen der städtischen kleinbürgerlichen Bevölkerung machen sich sehr starke antikapitalistische Strömungen bemerkbar. Sie kehren sich ab von ihren bisherigen Anschauungen und wenden sich dem Sozialismus zu.— Hier ergibt sich für die sozialistische Bewegung die große Aufgabe, diesen nach einer neuen Weltanschauung Suchenden den richtigen Weg zum wahren Sozialismus zu zeigen. Der großen Gefahr des Abirrens jener Schichten mit proletarischem Sein und bürgerlichem Bewußtsein in das Lager des Nationalsozialismus ist sehr groß, da sie durch sein radikales Auftreten wirklich glauben, sie seien Sozialisten, während sie in Wirklichkeit zu reaktionären Zwecken mißbraucht werden. Dem Nationalsozialismus ist es in Deutschland gelungen, große Massen der bäuerlichen Bevölkerung in seinen Reihen zu vereinigen, so daß diese Schichten heute eigentlich die Hauptstützen der Bewegung sind. In unserem Bezirke versuchen zwar die Nationalsozialisten ebenfalls in das Landgebiet einzudringen, doch scheinen die Bemühungen bisher noch keine besonderen Erfolge gezeitigt zu haben.

Zwei große Aufgaben haben wir zu erfüllen: Die erste ist die Verankerung der sozialistischen Ideen und die zweite die Hilfsbereitschaft für die bedrängten Schichten. Die Landbevölkerung sieht heute vor ihren Augen die traditionelle Ueberlieferung, an der sie bisher gehangen und die sie für unumstößlich richtig gehalten hat, wanken und an den harten Tatsachen der Wirklichkeit zugrunde gehen. Das bedeutet das Verlorengehen ihrer bisherigen Lebens- und Weltanschauung und ein Hasten und Suchen nach einer neuen. Es gilt nun, ihnen die geschichtliche Entwicklung klarzumachen und sie zu bewußten Mitgestaltern einer neuen Gesellschaftsordnung zu gewinnen. Dies wird uns aber nur gelingen, wenn wir die Voraussetzungen hierfür mit zu schaffen trachten. Die kleinen Leute im Dorfe leiden heute unter den Auswirkungen der Industrie- und Agrarkrise sehr schwer. Sie nennen ein Häuschen, einige Felder und Wiesen und ein paar Rinder ihr Eigen. Dieser Besitz verlangt eine Nebenbeschäftigung einzelner Familienmitglieder, damit sie nur halbwegs durchkommen. Wir haben es hier mit der großen Schicht von nebenberuflichen und Saisonarbeitern zu tun, die als „vermögend“ bezeichnet werden und die angeblich der Arbeitslosenfürsorge nicht bedürfen.

Einesteils dürfte dieser Standpunkt, den die heutigen Machthaber vertreten, diesen Kleinbauern und Häuslern die Augen öffnen. Bei Wahlen da appellieren doch alle Bürgerlichen an die Kleinlandwirte und Häusler, daß sie als „Besitzer“ (?) mit den Besitzenden gehen müssen! Jetzt kennen diese großen Besitzer den kleinen nicht.

Andererseits erkennen aber die kleinen Landwirte ihre Klassenlage besser. Als es bei guter Konjunktur auch den Häuslern etwas besser ging, glaubten manche, daß sie etwas vom Arbeiter voraus haben. Manche, die im Besitze von 2 bis 3 Joch Feld waren, glaubten, daß sie schon Agrarier sind! Heute, bei der großen Wirtschaftskrise sind sie Sklaven ihres Besitzes. Infolge der Arbeitslosigkeit ist der Häusler nicht in der Lage die laufenden Ausgaben, sowie auch die Steuern zu bezahlen. Ist er aber verschuldet (was doch meistens der Fall ist), dann muß er sich alles versagen und muß es sich förmlich vom Munde absparen, damit er die Zinsen für die Schulden aufbringen kann. Sind dann noch größere und dringende Reparaturen am Hause notwendig, dann muß dieser sogenannte „Agrarier“ neuerlich Schulden machen. Trifft ihn dann noch ein Unglück beim Viehstand, dann ist dieser Häusler mit seinem Besitz bald fertig und kann nur sorgenvoll warten, bis der Exekutor ihm sein letztes Hab und Gut wegnimmt. Die Bearbeitung des Grundstückes ist auch noch eine Sache für sich. Der Besitzer von 4 Joch Feld muß mit mindestens 8 Tagen Ackerarbeit rechnen, die ihm ein größerer Landwirt, der Pferdebesitzer ist, verrichtet. Für einen Tag Ackerarbeit werden 20 bis 30 Zloty täglich mit Kost für zwei Männer und Futter für zwei Pferde verrechnet. Ohne Kost und Futter kommt ein Tag Feldarbeit bis 50 Zloty täglich zu stehen. (In Lipnik kommt diese Ackerarbeit noch höher.) Rechnet man 8 Tage im Jahre, so macht dies fast 400 Zloty jährlich aus; die eigene Arbeit darf der Häusler gar nicht rechnen. Was kann aber der Häusler heute verkaufen, daß er die 400 Zl. aus seinem Besitz herausschlägt? Da die Konsumfähigkeit der großen Masse gesunken ist, finden sich auch keine Käufer für landwirtschaftliche Produkte! Die weitere Folge ist, daß die erzielten Preise die Gestehungskosten der Produkte nicht erreichen. Mit rationellen Maschinen kann aber der Kleinlandwirt nicht arbeiten, da die Anschaffung von solchen kostspieligen Maschinen für ihn nicht rentabel ist.

Der arbeitslose Häusler ist somit trotz seinem „Besitz“ nicht besser dran, als alle übrigen nichtsbesitzenden Arbeitskollegen. Sollte die Krise noch weiter dauern, dann wird der Exekutor diesen sogenannten Mittelstand von seinem fragwürdigen Besitz verjagt haben. In dieser Sachlage bleibt dem kleinen Landwirt und Häusler, dem Kleingewerbetreibenden und sonstigen kleinen Geschäftsmann nichts weiter übrig, als sich mit allen seinen Leidensgenossen eng zusammenzuschließen und gemeinsam eine Verbesserung der Lage zu erkämpfen. So lange es den arbeitenden Ständen schlecht geht, ist an eine Linderung der Krise nicht zu denken.

Den kleinen Landwirten wäre aber zu empfehlen, die landwirtschaftlichen Genossenschaften besser auszubauen, damit sie mit deren Hilfe sich eine Erleichterung verschaffen können. Eine engere Fühlungnahme der landwirtschaftlichen Genossenschaften als Produzenten und den Arbeiter-Konsumgenossenschaften als Konsumenten, würde eine bedeutende Erleichterung für beide Teile bringen. In den Zeiten dieser außerordentlichen Not müssen wir nach neuen Wegen suchen, um uns selbst zu helfen. Von den heutigen Machthabern haben wir keine Hilfe zu erwarten!

Hilf dir selbst, so hilft dir auch Gott!

Wo die Pflicht ruft!“

Deutsche sozialistische Arbeitspartei Polens, Bezirk Bielitz.

Am Donnerstag, den 10. März 1932 findet um 6 Uhr abends im Turner-Vereinszimmer im Arbeiterheim in Bielitz eine

Bezirksvorstandssitzung

der D. S. A. P. Teschner Schlesiens mit nachstehender Tagesordnung statt:

1. Protokollverlesung.
2. Berichte: a) des Kassierers, b) des Sekretärs, c) der Vertrauensmänner.
3. Referat des Abgeordneten Genossen Dr. Glücksmann über „Demokratie oder Diktatur“.
4. Allfälliges.

Die Bezirksvorstandsmitglieder sowie die Vertreter der Kultur-, Sport- und Jugendvereine werden hiermit eingeladen, vollzählig zu erscheinen! **Die Exekutive.**

Dienstag, den 8. März l. Js., findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner notwendig.

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, 7. März, 6 Uhr: Parteischule in der Redaktion.
Dienstag, 8. März, 7 Uhr: Gesangstunde im „Tivoli“.
Mittwoch, 9. März, ½6 Uhr: Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 10. März, 7 Uhr: Mitgliederversammlung.
Freitag, 11. März, 8 Uhr: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 13. März, 6 Uhr: Lichtbildervortrag im Rahmen der Märzfeier. Thema: Das Sturmjahr 1848. Ref.: Gen. Abg. Dr. Glücksmann.

Die Mitglieder werden ersucht für diesen Vortrag rege zu agitieren Für Eintritt ist eine freiwillige Spende für Bildungszwecke der Jugendorganisation zu entrichten.

Die Vereinsleitung.

Arb. Turn- und Sportverein „Vorwärts“ Bielsko. (Achtung Handballer!) Der nächste Mannschaftsabend findet bestimmt am Mittwoch, den 9. März, um ½7 Uhr abends, im Arbeiterheim statt. Der Spielwart.

Kurzwald. Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kurzwald veranstaltet am Sonntag, den 13. März 1932, um 4 Uhr nachmittags, im Gemeindegasthaus eine **Märzfeier**, verbunden mit Gesang und Theateraufführungen, zu welcher alle Freunde und Sympathiker freundlichst eingeladen werden.

Alexanderfeld. Am Dienstag, den 8. März l. J. findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim die fällige Vorstandssitzung des Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Anschließend an diese Sitzung findet die Vorstandssitzung des Vereines Arbeiterheim von Alexanderfeld und Umgebung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig!

Lipnik. Am Sonntag, den 13. März, findet um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Zak eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ mit Vortrag statt. Mitglieder erscheinet alle. Durch Mitglieder eingeführte Sympathiker sind willkommen!

Polit. Wahlverein „Vorwärts“, Wapienica. Obiger Verein veranstaltet am Sonntag, den 13. März l. J., in der Restauration der Frau Susanne Jenkner in Wapienica, unter Mitwirkung des A. G. V. „Widerhall“, eine Märzfeier, wozu alle Genossinen und Genossen, sowie Freunde der Partei höfl. eingeladen werden. Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt: Freie Spende. Programm: 1. „Hymne an die Freiheit“, Männerchor; 2. Prolog; 3. „Die neue Zeit“, Gem. Chor; 4. Festrede; 5. „Freiheitskämpfer“, Drama in 1 Akt; 6. „Die Internationale“, Gem. Chor. Um zahlreichen Zuspruch bittet die Vereinsleitung.

Die Stadt des klaren Himmels

Ein Bericht über Honolulu, Hawaii, von S. Pepper.

Ausnahmezustand über Honolulu.

Honolulu, die Stadt des klaren Himmels, die Stadt der Hawaii-Gitarren und der Aloharufe hat sich in den letzten Wochen sehr verändert. Sie ist mit einem Male nicht mehr die Stadt der friedlichen Gegensätze, auf welche die Amerikaner bisher so stolz waren, sondern jetzt ist sie ein Unruheherd, ein Schauplatz des Klassen- und Rassenkampfes, und man ist um die Maßnahme des Ausnahmezustandes nicht herumgekommen. Ein Kanake Kahawai hatte die Frau eines amerikanischen Marineleutnants vergewaltigt und wurde dafür von dem Leutnant erschossen. Die Matrosen standen hinter dem Leutnant und demonstrierten gegen die Farbigen und die Marinebehörden verweigerten die Auslieferung des Leutnants und seiner Helfershelfer an die Zivilbehörden, die eigentlich für den Fall zuständig sind. Denn das Zivilgericht setzt sich aus Eingeborenen und Farbigen zusammen, und die Amerikaner sind entrüstet, daß ein Offizier von einem solchen Gericht abgeurteilt werden soll. Jetzt ist ein Vertreter des Generalstaatsanwalts unterwegs nach Honolulu, um den Fall zu untersuchen und die Farbigen werden inzwischen mit Maschinengewehren zur Ruhe gezwungen.

„Dort rauscht das blaue Meer ..."

Diese Nachricht steht sehr im Gegensatz zu der Vorstellung aus Kitsch, Romantik und Sentimentalität, die bei uns über Hawaii lebendig ist. Filme, Schlager und Bilder, haben Hawaii zu einem Lande Orplid gemacht, es liegt so weit und es ist so unwirklich, daß es zum romantischen Sehnsuchtsmotiv werden konnte, es erhielt einen Zauberglanz aus Talmi und Papierblumen, und so spukt es jetzt in den Köpfen herum, ein schöner Traum in der Banalität und Monotonie unserer Tage, ein Symbol der Ferne, in deren Unwirklichkeit jedes Liebespärchen aus der Freudlosigkeit dieser notverordneten Welt gern flieht. Denn „dort rauscht das blaue Meer", dort ist alles das, was man hier missen muß und, weil diese Vorstellung nie mit der Wirklichkeit zusammenstößt, bleibt dieses Klischee wirksam und mit dem „schönen Küstenstrich" und den „Blumen von Hawaii" ist ein gutes Geschäft zu machen. Die Schwanenromantik um Lohengrin ist unmöglich und lächerlich geworden, aber die Sehnsucht nach Romantik ist deshalb nicht geringer geworden, aber die Sehnsucht nach Romantik ist deshalb nicht geringer geworden. Nur das Motiv hat sich geändert: Sagt man „Honolulu", dann schmelzen die Vokale auf den Lippen, die Füße wippen einen Tangotakt und die Sehnsucht verströmt in Schlagermelodien.

Das wirkliche Honolulu.

Vor langer Zeit sollen an dem Ort, wo heute die Stadt liegt, einmal richtige Hula-Hula-Mädchen getanzt haben, und schokoladenbraune Könige sollen über ein Volk von Kanaken geherrscht haben, das erzählen die Geschichtsbücher, und es ist unwahrscheinlich, daß darin geflunkert wird. Aber das muß schon sehr lange sein, denn heute ist davon nichts mehr zu spüren. Honolulu ist inzwischen eine durchaus moderne amerikanische Stadt geworden mit Straßenbahnen, Kanalisation und allen hygienischen Einrichtungen, bis zum Gebrauch der Zahnbürste, der sogar in der Schule neben der Unfehlbarkeit des Amerikanismus gepredigt wird. Die Stadt selbst erinnert an das kalifornische Sakramente. Wie in jeder amerikanischen Stadt, gibt es ein ausgesprochenes Geschäftsviertel mit Warenhäusern, Bürohäusern und Banken. Die Menschen haben es trotz der sehr merklichen Hitze immer furchtbar eilig, es wimmelt wie in einem Ameisenhaufen. Und diese vielen Automobile, von Ford bis Rolls-Royce und alle Zwischengattungen! Idyllische Südsee? Die Auspuffgase hängen träge in der feuchtheißen Luft. Dieselben Zeitungsboys, dieselbe Reklame wie auf dem Festlande, dieselbe Hast und aufgeblasene Wichtigkeit.

Und doch sind die Menschen anders. Die Amerikaner erkennt man sofort heraus an Farbe, Haltung und Benehmen. Aber sie sind in der Minderheit. Die gelbe Rasse ist vorherrschend, besonders die Japaner, die eilig umherlaufen, in Konfektionsanzügen stecken und Attentaschen unter den Arm geklemmt haben. Welche Rasse, welches Volk ist hier eigentlich nicht vertreten? Wohl nur die Eskimos nicht. Sonst ist alles da, Portugiesen, Deutsche, Slaven, Philipinos, Chinesen. Eine herrliche Buntheit in den Gesichtsfarben und den Anzügen.

Es ist doch noch so etwas wie Romantik da. Es liegt im Klima, in der üppigen Vegetation, das knallt alles von Farben, und die Häuser liegen zwischen verwunschenen Gärten, und es gibt Gegenden... aber solche Viertel gibt es ja in jeder Stadt. Dort wohnen die Erfogreichen Zucker, Ananas, Bananen, damit läßt sich bei „gesunder Rücksichtslosigkeit" eine Menge Geld verdienen. Und mancher, der vor zwanzig Jahren nur ein Stück Wildnis besaß, ist heute reich, und die Möglichkeit für Grundstücksspekulanten sind noch immer günstig.

Es gibt einen wilden Westen ohne Indianer, und es gibt ein Hawaii, das fast ohne Kanaken ist. Langsam sterben sie aus wie manchmal Tierarten aussterben. Honolulu wird zu einer Vorstadt von San-Franzisko. Und das alte Hawaii ist nur noch ein Reklametrick der Filmindustrie. Es ist tot, und was einmal lebendig war, Tänze, Kulthandlungen, Trachten, das ist jetzt nur noch Kulisse, es wird gepflegt, weil Geld damit zu verdienen ist. Denn es geht um ganz andere Dinge. Es geht um Zucker, Ananas und Bananen, es geht ums Geschäft. Im Hafen liegen die Frachtdampfer der Matson Navigation Company mit aufgerissenen Verdecken, sie bringen Fertigfabrikate aus Amerika. Kulis und Kräne arbeiten. Die Hitze drückt. Der Bauch des Schiffes wird mit Zuckersäcken gefüllt. Auf den Plantagen arbeiten zierliche Japanerinnen. Sie arbeiten zehn und zwölf Stunden mit krummem Oberkörper in der Sonne, die auf den Rücken brennt. Sie pflanzen Zuckerrohr, das dieselbe Sonne reift. In großen Raffinerien wird geschuftet ohne Pause. Kinder, Frauen und Männer, alles schuftet. Rationalisierte Betriebe. Und die köstlichen Ananasscheiben, die wir hier bekommen, sind am laufenden Band verarbeitet.

Die Industrie ist lebendig und frißt Menschen und Stoffe, Das ist Honolulu, das ist Hawaii. Und es ist außerdem noch eine Festung. Ein Vorposten des amerikanischen Imperialismus. Es steht unter einer verschleierten Militärdiktatur. Wohl rauscht um die Inseln das blaue Meer, aber in den Bergen versteckt sind Befestigungen, und der eigentliche Herrscher ist der Militarismus. Die besseren Bürger gehen ihnen aus dem Wege. Denn auch dort, wo sie im Unrecht sind, sind sie im Recht. Man ist stolz in Amerika auf das friedliche Zusammenleben dieses Rassenkonglomerats. Man prahlt gern damit. Aber man weiß, daß man auf einem Pulverfaß sitzt. Die Japaner sind den Amerikanern nicht besonders hold gesinnt, und auf den Inseln sind sie in der Mehrheit. Vor diesen Dingen verblaßt die Romantik. Es kommt sogar zum Ausnahmezustand. Hawaii ist ein großes politisches Abenteuer der Amerikaner. Und nur für uns wird es wohl noch eine Weile eine schwärmerische Tangomelodie bleiben.



Vom Lappo-Aufstand in Finnland

Oben: Regierungstruppen vor Helsingfors in Erwartung der Lappo-Truppen. Unten: ein Truppentransport der Regierungstruppen auf dem Wege zur Hauptstadt.

Gustav Adolfs Tochter

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf vor nahezu dreihundert Jahren unter den Schüssen und Pferdehufen der Wallensteinschen Kürassiere bei Lützen elend zugrunde gegangen war, hinterließ er neben seiner Wetwe ein sechsjähriges Töchterchen. Diese Tochter — Christine mit Namen — hatte er zwei Jahre zuvor, am Tage vor seiner Abreise in den Krieg, auf den Arm genommen und sie in feierlicher Pose den schwedischen Reichsständen als seinen Thronerben ans Herz gelegt. Aber wie angeblich die Wege Gottes, so wurden auch die der Tochter dieses „Glaubensstreiters" wunderbar. Und am allerwenigsten wurde Christine ein Mehrer des Reichs oder gar des protestantischen Glaubens. Im Gegenteil, sie flüchtete — o Ironie der Geschichte! — in die Arme des Papstes und wurde als gute Katholikin nach ihrem Lebensende in der Peterskirche in Rom beigesetzt

Die Geschichte der „tollen Christine" ist sehr interessant. Ein gutes Jahrzehnt nach ihres Vaters Tode übergab ihr der berühmte Kanzler Oxenstjerna die Regierung des Landes. Obwohl Christine nach allen Möglichkeiten jener Zeit vorgebildet und durchaus begabt war, mochte ihr die geruhsame Kunst der Staatsführung nicht liegen. Uninteressiert an dieser ihrer politischen Aufgabe, ließ sie den Adel herrschen, benachteiligte Bürger und Bauern und schwelgte schließlich in einem großen Schuldenmachen. Ihr von den Ständen zugemutete Ehefesseln waren der flotten Christine absolut zuwider; sie verzichtete im zehnten Jahre ihrer Regierung zugunsten ihres Vetters Karl auf alle Thronrechte, ließ sich in finanzieller Hinsicht großartig und sicher ausstatten und beschloß nun, ihr Leben auf ihre Weise aufs nachhaltigste zu genießen. Zuerst kam ein großer Flug in die Welt. Nach Reisen in Dänemark und Deutschland ließ sich die Tochter des angeblichen Vorkämpfers des Protestantismus in Brüssel umtaufen und zur Katholikin machen. Das geschah zwar zuerst heimlich, doch bald darauf trat Christine nochmals in der Hofkirche zu Innsbruck in Tirol mit lauter Gebärde zum katholischen Glauben über. Naturgemäß war dieser Schritt eine sensationelle Angelegenheit, die ganz besonders in ihrer schwedischen Heimat aufs peinlichste empfunden wurde. Der tollen Christine machte das freilich nichts aus; in großer Aufmachung zog sie als Schwedenkönigin in Rom ein, in entsprechender Weise vom Papste begrüßt und empfangen. Der Papst setzte der trotz überreicher Geldmittel immer in Schulden steckenden „jüngsten Tochter der alleinseligmachenden Kirche" auch eine sie begönnernde Pension aus. Obwohl aber Christine in Rom allen Luxus, alle Zerstreuung um sich sah, war sie doch viel zu flatterhaft, viel zu weltlüstern, um etwa ihr Leben dort beschließen zu wollen. Fürs erste leistete sie sich eine große Reise nach Frankreich. Hier gab es einen Skandal, der als eine neue Sensation der tollen Christine durch ganz Europa lief. Die verschwenderische und ausschweifende Frau reiste nämlich mit ihrem ständigen Hofstaat. In diesem befand sich auch ihr Stallmeister, ein Graf Monaldeschi. Den Grafen nun ließ Christine eines Tages in Frankreich hinrichten. Durch ein eigenes Gericht, das sich die feudale Ausländerin damals leisten konnte. (Heinrich Laube hat diesen Stoff in seinem Trauerspiel „Monaldeschi" behandelt.) Warum diese Schreckenstat erfolgte, ist geschichtlich nicht ganz einwandfrei festgestellt; allgemein nimmt man an, daß es eine Eifersuchtstat der leidenschaftlich-fanatischen Frau war. Eine Bettgeschichte, wie sie bei der dem Leben und der Liebe hingegebenen Tochter Gustav Adolfs nicht selten waren. In der Oeffentlichkeit machte die Ruchlosigkeit der Fremden viel böses Blut. Wo sie sich auf der Straße sehen ließ, sang das Volk Spottlieder. Auch sonstigen Belästigungen war die Abenteuerin ausgesetzt, so daß sie es für geraten hielt, aus Frankreich zu verschwinden und nach Rom zurückzukehren.

Nach einer Reihe weiterer Irrfahrten traf Christine eines Tages plötzlich wieder in Schweden ein. Dort war König Karl der Zehnte gestorben (1660), und trotzdem ein für den Thron bestimmter Prinz da war, glaubte Christine doch wieder Ansprüche erheben zu sollen. Doch das über ihr Treiben aufgebrachte Volk empfing sie mit Nichtachtung. Der schwedische Reichstag wies die Katholikin ab und riet ihr, zum Papste zurückzukehren. Das brachte die erst Fünfunddreißigjährige in rasende Wut; sie schmähte das schwedische Volk und seinen Glauben und erhielt von den Behörden den Rat, möglichst bald auf Nimmerwiedersehen nach Rom abzureisen. Das hat die lebensfrohe, temperamentvolle Frau denn auch getan. Im Schutze des Vatikans, ihren künstlerischen Sammlungen und ihren leiblichen Genüssen lebend, verbrachte die Tochter Gustav Adolfs hier die letzten zwei Jahrzehnte ihres Lebens. Sie führte ein großes Haus und sah viele Gäste bei sich. Im April 1689 starb sie dreiundsechzigjährig. Zwei Tage darauf ward sie in der Peterskirche beigesetzt. Wie wenig waren in dieser Frau die Hoffnungen ihres Vaters in Erfüllung gegangen. Die Hoffnungen Gustav Adolfs, von dem kein Geringerer als Schiller gesagt hat, das Beste, was dieser Schwedenkönig für das deutsche Volk tun konnte, den größten Dienst, den er der Freiheit des damaligen Deutschen Reiches erweisen konnte, war: zu — sterben.

J. Kliche.



Hier wurde Lindberghs Söhnchen geraubt

Lindberghs Villa in Hopewell, New Jersey, aus deren Kinderzimmer der kleine Charles Augustus Lindbergh in der Nacht geraubt wurde. Das Haus, das sehr einsam liegt, hatte dem Ehepaar Lindbergh beim Ueberfliegen wegen seiner schönen Umgebung gefallen. Der reiche Schwiegervater des Ozeanfliegers, der frühere amerikanische Botschafter in Mexiko, Dwight Morrow, gest. 1931), machte es darauf dem jungen Paar zum Geschenk.

Der Dampftopf — eine uralte Erfindung

Das Neueste, was heute auf dem Gebiete der Kochkunst propagiert wird, ist das Kochen im geschlossenen Dampftopf. Die Speisen werden in einem solchen Gefäß im eigenen Saft gedünstet, werden schnell gar und brauchen eine geringere Zeit, bis sie genußfertig werden. Dadurch, daß sie im Topfe fest eingeschlossen sind, wird ein Entweichen aromatischer Stoffe verhindert, das sich bei der Zubereitung in offenen oder nur lose geschlossenen Gefäßen nicht vermeiden läßt.

Ein Blick in die Gewohnheiten der Naturvölker zeigt uns jedoch, daß die Zubereitung der Nahrung unter Luftabschluß durchaus nicht so modern ist, sondern im Gegenteil zu den ältesten Techniken der Menschheit überhaupt gehört. Die Erfindung offener Gefäße für die Zubereitung von Speisen erfolgte erst viel später. Die Erhitzung des Wassers in offenen Gefäßen geschieht auf den primitivsten Wirtschaftsstufen durch Hineinwerfen glühend gemachter Steine; solche Gefäße sind aus Holz, Baumrinde oder aus Flechtwerk, das so dicht hergestellt wird, daß es kein Wasser hindurch läßt. Durch Umhüllen des Flechtwerks mit Lehm stellte man die ersten irdenen Gefäße her. Bastkörbe vertragen auch die Erhitzung von unten her durch offenes Feuer, wie man ja sogar in Papiergefäßen kochen kann, wenn man nur darauf achtet, daß die Flamme keine freiliegende Stelle berührt. Das Dämpfen in Erdlöchern ist bei primitiven Stämmen der verschiedensten Weltgegenden bekannt und beliebt. Man hebt eine Grube aus, tapeziert sie mit glühenden Steinen aus, bedeckt diese Steine mit Blättern, legt das getötete Tier darauf, manchmal mit Haut und Haaren und Eingeweiden, bedeckt es wiederum mit Blättern, packt darauf eine neue Schicht glühender Steine und Asche und schaufelt die ganze Geschichte mit Erde zu. Das Fleisch schmort so im eigenen Saft unter hohem Druck, da die Dämpfe nur zum geringsten Teile durch

die Erde entweichen können, und wird auf diese Weise verhältnismäßig schnell gar. In wenigen Stunden kann durch diese Methode ein ganzes Schwein gesotten werden.

Eine eigenartige Speisenzubereitung, die an den Dampftopf erinnert, haben die Baining auf Neupommern in der Südsee. Parkinson, einer der besten Südseekenner, schildert den dabei verwendeten Apparat, den man sonst nirgends in der Südsee antrifft. Das Gefäß besteht aus einer Röhre von Baumrinde, etwa 40 bis 50 Zentimeter hoch und 20 bis 30 Zentimeter im Durchmesser Diese Röhre stellt man auf den Boden und legt eine Lage glühender Steine hinein. Die Steine werden dann mit einen Bananenblatt bedeckt, und darauf wird eine Schicht Gemüse gelegt, abermals von einem Bananenblatt zugedeckt. Darauf folgt in der gleichen Anordnung eine Lage heißer Steine, dann wieder eine Schicht Gemüse und so fort. Die oberste Lage bilden heiße Steine. Nach einiger Zeit ist das Gemüse gar, wird herausgenommen, mit Salzwasser besprengt und bildet in dieser Form eine Speise, die als recht schmackhaft bezeichnet werden muß.

Ein Kochgefäß, das unserem Dampftopf außerordentlich nahe kommt, hat man bei den Aleuten im nordwestlichen Amerika gefunden: die Eingeborenen legen Fleisch zwischen zwei schüsselförmig ausgehöhlte Steine, die mit Lehm zusammengeklebt und dann erhitzt werden. Merkwürdigerweise essen die Aleuten diesen „Schmorbraten" erst, wenn er erkaltet ist. Das Dünsten in Erdgruben hat den Vorteil, daß das Kochgefäß jeweils der Größe des Nahrungsstückes angepaßt wird. Nicht nur Schweine lassen sich, wie bereits erwähnt, nach dieser Methode zubereiten, sondern auch die begehrteste Delikatesse, die der Südseekannibale kennt, nämlich Menschenfleisch, das dort direkt als „Langschwein" bezeichnet wird. Es hat Weiße gegeben, die von Eingeborenen mit einem sehr wohlschmeckenden Fleisch bewirtet wurden und nachher zu ihrem Entsetzen erfahren mußten, daß sie von einem in der Erdgrube gedämpften „Langschwein" gegessen hatten.

Curt Biging.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: und 16,40: Schallplatten. 17,35: Sinfoniekonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Konzert alter Meister. 22,55: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Schallplatten. 14: Vortrag. 15,15: Flugwesen. 16,40: Schallplatten. 17,35: Sinfoniekonzert. 20: Vortrag. 20,15: Konzert. 22,50: Tanzmusik.

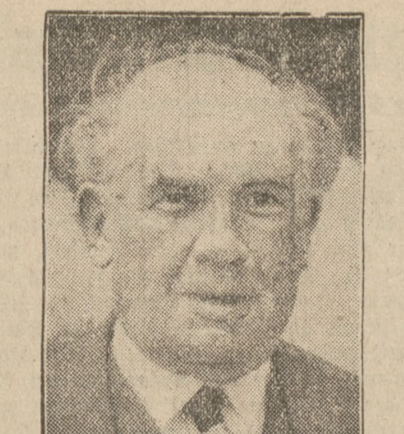
Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Dienstag. 9,10: Schulfunk. 12: Für den Landwirt. 16: Kinderfunk. 16,25: Lieder. 17: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 17,20: Das wird Sie interessieren! 17,40: Stunde der Frau. 18,05: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19,30: Vortrag. 20: Konzert. 21: Abendberichte. 21,10: Konzert. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Zum Tode Eugen d'Alberts

Der berühmte Pianist und Komponist Eugen d'Albert ist in Riga im Alter von 68 Jahren einem Herzleiden erlegen. Eugen d'Albert war einer der letzten und bedeutendsten Schüler Franz Liszts; seinen größten Erfolg errang er mit der Oper „Tiefland".

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr, findet bei Brzezina die diesjährige Generalversammlung statt. Pflicht aller Mitglieder ist es, pünktlich zu erscheinen. Referent: Genosse Matzke.

Siemianowitz. Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr, bei Kozdon statt. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Schwientochlowitz. (Aktionsausschuß.) Am Sonntag, den 13. März, vormittags 9½ Uhr bei Frommer Langestraße, Sitzung aller Vertrauensmänner und Funktionäre der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Achtung, Metallarbeiter!

Nikolai. Am Donnerstag, den 10. März 1932, nachmittags um 5 Uhr, findet bei Borzutzki eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, zu dieser Versammlung bestimmt zu erscheinen.

Maschinisten und Heizer.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 9. März, abends 5 Uhr, findet bei Brzezina eine Mitgliederversammlung statt.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Montag: Sprechchorprobe.
Dienstag: Theaterprobe (Vortrag B. f. A.).
Mittwoch: Singen.
Donnerstag: Heimabend.
Freitag: Diskussion der S. B. G.
Sonnabend: Diskussion der S. B. G.
Sonntag: Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Dienstag, den 8. März: Schach- und Damespiele.
Sonnabend, den 12. März: Gesellschaftsspiele.
Montag, den 14. März: Unterhaltungsabend.
Donnerstag, den 17. März: Musikprobe.
Sonnabend, den 19. März: Schachspiele.
Dienstag, den 22. März: Diskussionsabend.
Dienstag, den 29. März: Musikprobe.
Donnerstag, den 31. März: Gesellschaftsspiele und Vorstandssitzung.

Die Zusammenkünfte fangen pünktlich um 6,30 Uhr abends an.

Freie Sänger.

Emanuelssegen. Die Uebungsstunde des „Uthmannchors" findet diesmal schon am Montag, den 7. März d. Js. statt, zugleich Abschiedsfeier für die, zu den „Ulani" einrückenden, Genossen. Um recht zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 13. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Saale des „Zentral-Hotels" die erste gemeinsame Probe des Reise-Chores statt. Es wird jedem Teilnehmer zur Pflicht gemacht, an diesem Tage bestimmt zu erscheinen. Ein Vertreter des ungarischen Konsuls in Kattowitz, Herr Dr. Patarica wird uns vor der Probe ein Referat über die Feststadt sowie über Ungarn im Allgemeinen halten. Es empfiehlt sich daher, pünkt 10 Uhr im „Zentral-Hotel" zu sein. Notenmaterial ist unbedingt mitzubringen. Außer der gemischten Chorsammlung sind „Fröhlich vorwärts", „Am Morgen" und „Glück auf" mitzubringen.

Der „Deutsche Kulturbund" veranstaltet in der Zeit vom 14. bis 20 März 1932 im Reitzensteinsaal in Kattowitz eine 9. Deutsche Abendsingwoche unter Leitung von Prof. Oskar Fitz-Wien. Diese Singwoche wird zugleich das Zusammenspiel aller vorhandenen Instrumente pflegen. Teilnehmen kann jedermann. Wir ersuchen die Mitglieder unserer Vereine, an dieser Singwoche teilzunehmen. Der Teilnahmebetrag ist äußerst gering. Meldungen müssen jedoch bis spätestens Montag, den 7. März an den Bundesvorsitzenden Gen. Groll gerichtet werden.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Bezirkskonferenz.

Am Freitag, den 11. März, abends 6 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, eine Bezirkskonferenz statt, zu der sämtliche Obmänner des Industriebezirks eingeladen sind. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Kattowitz. (Elternabend der „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonnabend, den 12. März, abends 6 Uhr, findet im Saal des „Christlichen Hospiz" (Jagiellonska) ein Elternabend der Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welchem sämtliche Mitglieder der Partei, Gewerkschaft und freien Kulturvereine herzlichst eingeladen sind. Zutritt haben nur Mitglieder mit ihren Angehörigen. Eintritt frei!

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 13. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung des Ortskartells. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, werden die alten, sowie die neugewählten Delegierten ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Donnerstag, den 10. März d. Js., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus (Dom Ludowy), Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, Büfettzimmer, eine Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Wegen der Wichtigkeit der Versammlung, bitten wir alle unsere Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Sitzung der Radiohörer.) Am Donnerstag, den 10. März 1932, nachmittags 7 Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Bibliothekszimmer), eine Besprechung der Radiohörer statt. Wir bitten unsere Genossen, recht zahlreich zu erscheinen.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 13. März, vormittags um 10 Uhr, findet die Generalversammlung des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften im Lokale der Herrn Kozdon statt, wozu die alten und die neugewählten Delegierten freundlichst eingeladen sind.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 8. März 1932, abends 7½ Uhr, Vortragsabend im Saale des Zentralhotels.

Königshütte. Am Sonntag, den 13. März d. Js., um 7 Uhr abends, gelangt im Volkshaus-Saal ein Lustspiel betitelt: „Das klopfende Herz", Schwank in 3 Aufzügen, zur Aufführung. Preise der Plätze: 0.55 Zloty, 0.80 Zloty, 1.00 Zloty. Vorverkauf in der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung.

Dr. Wilhelm Wolff, „Das Arbeitsrecht Polens", mit anhängendem, ausführlichem Sachregister, erschienen 1931, bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. in Katowice, ul. 3 go Maja 12. Umfang ca 200 Seiten, Preis 4,— zł.

Es ist seit längerer Zeit von allen Seiten mit Bedauern bemerkt worden, daß es bisher keine handliche Zusammenstellung der polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze in deutscher Sprache gab. Dieser Mangel trat umso stärker in Erscheinung, als in den letzten Jahren ein wichtiges Gesetz dem anderen folgte. Diesem Uebelstand hat nun endlich in dankenswerter Weise die Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. durch die Herausgabe des oben genannten Buches abgeholfen.

Der Verfasser hat es, dank seiner langjährigen Tätigkeit in der Praxis, vorzüglich verstanden, die wesentlichen Bestimmungen eines jeden Gesetzes in klar verständlichem Deutsch und in einwandfreier Uebersetzung zu bringen. In diesem Buch sind nicht nur die polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze enthalten, sondern auch eine ganze Reihe von Gesetzen, die nicht unter das Arbeitsrecht fallen, die aber jeder deutschsprachige Arbeitgeber und Arbeitnehmer kennen muß, so die Bestimmungen über Lohnsteuerabzug, die Aufenthaltsvorschriften für Ausländer, das Gesetz über die Unterstützung der Familien von zu militärischen Uebungen eingezogenen Personen, der Genfer Vertrag über Oberschlesien usw. Besonders erfreulich ist, daß die komplizierten Bestimmungen des autonomen schlesischen und oberschlesischen Arbeitsrechts eingehend dargestellt sind.

Ein ausführliches Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches wesentlich, so daß jeder Laie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts alle gewünschten Auskünfte ohne unnötiges Suchen in kürzester Zeit aus dem Buche erhalten kann.

Der Preis von 4 zł ist so niedrig gehalten, daß sich jeder das Buch anschaffen kann. Gerade in der heutigen Zeit der Wirtschaftskrise sollte keiner diese kleine Ausgabe scheuen, um sich vor schwerem wirtschaftlichen Schaden zu bewahren.

Das Werk kann durch jede Buchhandlung oder vom Verlag direkt bezogen werden.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!